Der „Lübecker Volksbote" erscheint jeden Nachmittag, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch die Boten frei ins Haus monatlich 18 Mk.
Redaktion: Johannisstraße 46.
Fernruf 905.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 4,50 Mk., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 3,50 Mark, Reklamen 20,00 Mark.
Geschäftsstelle: Johannisstr. 46.
Fernruf: 926

TAGESZEITUNG FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

Lübecker Volksbote

Nummer 116 — Freitag, den 19. Mai 1922. — 29. Jahrgang.

Die Weltlage nach Genua.

Die Konferenz von Genua, deren heutige feierliche Schlußsitzung an ihren Ergebnissen oder ihrer Ergebnislosigkeit nichts mehr ändern kann, hat einen anderen Verlauf genommen als man zu ihrem Beginn in Deutschland erwartete und hoffte. Der Wiederaufbau der durch den Krieg zerrütteten Welt sollte den Gegenstand der Konferenz bilden, wobei jedoch jede Behandlung der deutschen Reparationsfrage ausgeschlossen sein sollte. Das war ein Versuch, den Pelz zu waschen, ohne ihn naß zu machen. Er mußte nach Diogenes mit einem Fehlschlag enden. Die Konferenz konnte für uns keinen glücklicheren Verlauf nehmen als den, daß nach ihr sich der ganzen Welt die Erkenntnis aufdrängte, ohne Behandlung des für Genua verbotenen Themas sei alles Gerede um den wirtschaftlichen Wiederaufbau verlorene Liebesmüh. Am Ende der Konferenz sollte nach unseren Erwartungen und Hoffnungen die allgemeine Erkenntnis stehen, daß die **Revision der finanziellen Bedingungen des Versailler Friedens** eine unumgängliche, nicht mehr aufzuschiebende Notwendigkeit sei.

Es ist anders gekommen. Im Laufe der Konferenz trat das deutsche Problem, das von Genua nach Paris abgeschoben wurde, gegenüber dem russischen vollständig in den Hintergrund. So stark wurde die vorherrschende Bedeutung des Russenproblems, daß man voreilig genug aus der Stellungnahme der einzelnen Mächte zu ihm eine ganz neue Weltkonstellation herleiten wollte. Der zwischen Deutschen und Russen mit überraschender Plötzlichkeit geschlossene Sondervertrag von Rapallo ließ das Phantasiegebilde eines deutsch-russischen Blocks entstehen, dem sich die übrige Welt zur Abwehr entgegenzustellen habe. Der Schärfe des englisch-französischen Gegensatzes ist es zu danken, daß diese gefährliche Entwicklungstendenz, die die Welt abermals in zwei Teile zu spalten drohte, nicht zu voller Auswirkung gelangen konnte. Eine unter allen Umständen antirussische Politik konnte nur unter Führung Frankreichs getrieben werden, das bei allen Versuchen, die Sowjetherrschaft durch Intervention oder Blockade zu Fall zu bringen, führend im Vordergrund gestanden hatte. England aber will sich der französischen Politik nicht unterordnen. Sein ganzes Streben geht dahin, sich von einer allzu engen **Verschlingung mit dem französischen Imperialismus frei zu machen**, wobei zufälligerweise der englische Pazifismus aus prinzipiellen Gründen und der englische Imperialismus aus opportunistischen Gründen an demselben Strang ziehen können. So ist im Hinblick auf das russische Problem statt der zu befürchtenden Zweiteilung eine Dreiteilung eingetreten. Zwischen Deutschland und Frankreich nimmt England mit seinem Gefolge kleinerer Staaten eine mittlere Stellung ein. Wenig erfreulich ist es, daß sich die Vereinigten Staaten von Amerika, wie es übrigens nach ihrer bisherigen Haltung kaum anders zu erwarten war, in der Rußland-Frage **auf die französische Seite geschlagen** haben.

Die ungeheure Bedeutung, die Amerika als Gläubiger und als einzig möglicher Kreditgeber Europas besitzt, bedarf kaum einer näheren Schilderung. So hängt das Schicksal der Reparationsverhandlungen, die gegenwärtig in Paris geführt werden, zum größten Teil von dem guten Willen Amerikts ab. Eine Deutschland zu Reparationszwecken zu gewährende Anleihe könnte die schwere Finanznot Frankreichs lindern und den Konflikt wegen der deutschen Zahlungen, wenn nicht dauernd beilegen, so doch für absehbare Zeit vertagen. Kommt die Anleihe nicht zustande, so wächst die Gefahr, daß Frankreich nach dem 31. Mai eine Desperado-Politik treiben könnte, die ihm freilich auch nur wieder Geld kosten, aber keines bringen würde, ganz beträchtlich.

Die französische Regierung hat die Konferenz, von der sie so viel fürchtete, leidlich gut überstanden. Sie hat sich zwar durch ihr überscharfes Auftreten gegen Deutschland nach dem Rapallo-Vertrag für einige Zeit von den übrigen Mächten entfernt. Ihr drohte aus Anlaß der herausfordernden Rede Poincares in Bar-le-Duc sogar die Isolierung auf der Anklagebank, aber schließlich hat sie doch alle Fährlichkeiten verhältnismäßig gut überstanden, und ihre Presse kann sogar eine gewisse Annäherung der Vereinigten Staaten an Frankreich mit einiger Schadenfreude gegenüber England als Erfolg buchen. Das Bild wäre ein ganz anderes gewesen, wenn in Genua nicht eben alles auf die Russenfrage abgestellt gewesen wäre. In der Frage der finanziellen Bedingungen von Versailles sind die Vereinigten Staaten für einen vernünftigen Ausgleich. Sie stehen hier also zu Frankreich, oder wenigstens zur bisherigen französischen Politik in einem starken sachlichen Gegensatz. Das trat aber völlig in den Hintergrund, weil man vorläufig eben an nichts anderes dachte als an Rußland. Erst wenn andere Fragen auch wieder zur Geltung kommen werden, wird mn beurteilen können, ob die neue französisch-amerikanische Freundschaft dauerhaft ist oder nicht.

Die Aufnahme, die Lloyd George nach seiner Rückkehr in London finden wird, ist zweifelhaft. Der englische Premierminister hat während der Verhandlungen den besten Willen gezeigt, die Konferenz zu vernünftigen und wohltätigen Ergebnissen zu führen, und dieser gute Wille ist in England auch von vielen der bisherigen Gegner Lloyd Georges, von Linksliberalen und Arbeiterparteilern, anerkannt worden. Durch die Macht seiner Persönlichkeit hat Lloyd George auf der Konferenz die größte Rolle gespielt, und er hat dort viele persönliche Anhänger geworben. Wenn man aber in England nüchtern prüfen wird, was Lloyd George als Ergebnis der Konferenz in Aussicht gestellt hat und was wirklich aus ihr geworden ist, dann dürfte Zufriedenheit und Einverständnis nicht lange vorhalten. In der Frage des Zusammentritts der Signatarmächte von Versailles wegen der Rede Poincares in Bar-le-Duc hat Lloyd George einen Rückzug antreten müssen. Im übrigen ist praktisch nichts erreicht, und die Verhandlungen im Haag, die Mitte des nächsten Monats aufgenommen werden sollen, begegnen nirgends einem übermäßigen Optimismus. So kommt es, daß man sich in England schon mit der Frage der Nachfolgeschaft beschäftigt und sich für Lloyd Grey als voraussichtlichen Nachfolger lebhaft interessiert, der soeben als sein Programm die englisch-französisch-amerikanische Verständigung verkündet.

Inzwischen gehen die Verhandlungen in Paris über Reparationen, Moratorien, Provisorien, deutsche Steuern und internationale Anleihen weiter. Die Last der Verantwortung für diese Verhandlungen trägt der Reichsfinanzminister Dr. Hermes, der übrigens, was immer man sonst von ihm sagen mag, als ein geschickter Unterhändler gilt. Aber dadurch, daß ein Teil des Kabinetts noch in Genua, der andere in Berlin sitzt, wird die Führung einer einheitlichen Politik, deren Brennpunkt augenblicklich Paris ist, eben nicht gerade erleichtert. Am Sonntag abend trifft die deutsche Delegation in Berlin wieder ein. Damit wird wieder die Möglichkeit einer einheitlich zusammengefaßten Politik gegeben sen. Man wird ernstlich darüber sprechen, ob der Abschluß des Vertrages von Rapallo ein richtiger taktischer Zug gewesen ist. Man wird aber über der Kritik nicht vergessen dürfen, daß die **in Paris schwebenden Entscheidungen jetzt für Deutschland das Allerwichtigste sind** und daß alles, was getan werden kann, zu dem Zwecke getan werden muß, die Aussichten, die sich für Deutschland nach dem 31. Mai ergeben, zu verbessern.

Keine Regierung wird aus Genua durch Triumphpforten heimkehren. Keiner sind große entscheidende Erfolge beschieden gewesen und die Welt, weit davon entfernt, durch den geträumten Burgfriedenspakt beruhigt zu sein, ist nach der Konferenz **unruhiger und aufgewühlter** als vor ihr. Nicht ohne Sorge und mit dem Wunsch nach einer festen, ihre Ziele gradlinig verfolgenden Führung, steht das deutsche Volk in die nächste Zukunft.

* * *

Der Ausklang in Genua.

WTB. Genua, 18. Mai.

Die erste Kommission ist heute vormittag im Palazzo Reale unter Vorsitz Factas zu einer Vollsitzung zusammengetreten, um die von der Unterkommission in der russischen Frage gefaßten Beschlüsse zu erledigen. Der holländische Vertreter erneuerte seine Zusicherung, daß die holländische Regierung sämtlichen Mitgliedern der beiden Kommissionen im Haag alle Erleichterungen und die gleichen Rechte gewähren werde. Facta und Lloyd George sprachen dafür ihren warmen Dank aus. Der Vertreter Litauens machte im Zusammenhang mit dem Burgfriedenspakte einen Vorbehalt in der Wilnafrage. Schließlich wurden die gestern beschlossenen Abmachungen und Vorschläge genehmigt.

Nach einer anderen Meldung ist der Burgfriedenspakt nicht unterzeichnet, sondern nur in Form einer Resolution angenommen worden. Jeder Staat verpflichtet sich darin, den Pakt zu respektieren. Der Delegierte Italiens teilte mit, daß die italienische Regierung die Antwort auf das Telegramm Hughes abgesandt habe. Daraufhin seien heute neue Mitteilungen der amerikanischen Regierung eingetroffen, wonach sich die Vereinigten Staaten ihre endgültige Entscheidung über ihre Teilnahme an der Sitzung der Sachverständigenkommission vorbehalten, bis die Situation klarer geworden sei.

Reichstag.

213. Sitzung vom 18. Mai, 11 Uhr vormittags.

Nach Erledigung einiger kleiner Vorlagen wird die **Beratung des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums** fortgesetzt.

Abg. Schreck (Soz.) befürwortet die von Sozialdemokraten und Unabhängigen eingebrachte Entschließung über ausreichenden Jugend- und Lehrlingsschutz. Darin wird gefordert eine sechsstündige Arbeitszeit für Lehrlinge unter 16 Jahren, **Verbot der Ueberschreitung des achtstündigen Arbeitstages für Jugendliche und Lehrlinge** über 16 Jahren, Verbot der Arbeiten für Kinder unter 14 Jahre in Gewerbe- und Handelsbetrieben, freier Sonnabendnachmittag,, Ferien, Aufhebung der väterlichen Zucht des Lehrherrn usw.

Abg. Biener (Dnatl.) sieht in der Entschließung der Sozialdemokraten keinen Jugendschutz, sondern Jugendfang, lehnt sie daher ab und fordert den Ausbau der Berufsbildung.

Abg. Frau Wurm USP.) weist den Vorwurf des Jugendfangs zurück, der besonders einer Partei schlecht anstehe, die die Jugend unter den schwarz-weiß-roten Fahnen um sich sammle. Die Rednerin fordert besonders den Schutz der Hausangestellten, die heute noch der Willkür der Hausfrauen ausgeliefert sind. Das Verhältnis zwischen Lehrling und Lehrmeister müsse von Grund auf geregelt werden. Wenn bereits eine Besserung in dieser Beziehung eingetreten sei, dann sei das in erster Linie das Verdienst der freien Gewerkschaften. Die vom Vorredner aufgestellte Behauptung, die Jugend sei zuchtlos geworden, weist die Rednerin sehr energisch zurück und zeigt, wie während des „Stahlbades", das die Deutschnationalen so berühmt und sehnlichst herbeigewünscht haben, die Zuchtlosigkeit der Jugend große Fortschritte machte.

Abg. Esser (Zentr.) bezeichnet die Forderung des Sechsstunden-Arbeitstages für Lehrlinge als lächerlich und lehnte die geforderte Unterstellung der Lehrlinge unter die Tarife und Arbeitsgerichte ab.

Abg. Beythin (D. Vpt.): Wir haben alle Veranlassung, das Gute aus der alten Zeit in der Neuzeit zu erhalten. Wir sind Feinde der Lehrlingszüchterei, aber auch schärfste Gegner der Gedanken, die in der sozialistischen Entschließung zum Ausdruck kommen.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns setzte sich in der Hauptsache mit der Rede des Abg. Karsten vom Vortage auseinander. Die Entschließung Schreck könne die Regierung nicht annehmen, da sie eine Reihe von Fragen berührt, die in besonderen Gesetzen behandelt werden sollen. Er sei zwar nicht Sozialist, aber er glaube doch sagen zu können, daß die von ihm vertretene Gesetzgebung von sozialem Geist getragen werde.

Die Entschließung Schreck wird gegen die Stimmen der drei Linksparteien abgelehnt.

Bei der Aussprache über das Kapitel Sozialversicherung tritt

Abg. Kaiser (Soz.) für Verschmelzung der Angestellten-Versicherung mit der übrigen Sozialversicherung ein, um die Angestelltenversicherung wieder lebensfähig zu machen. Bei der Ausdehnung des Gesetzes über Notstandsmaßnahmen zur Unterstützung von Empfängern aus der Invaliden- und Angestelltenversicherung muß darauf Bedacht genommen werden, daß Leistungen, die nur den Zweck haben, die gesetzliche Rente zu erhöhen, nicht angerechnet werden. Es wird zu prüfen sein, ob in der Sozialversicherung nicht die gleitende Rentenskala angewendet werden kann. Auf dem Gebiete der Krankenversicherung muß eine Vereinheitlichung angestrebt werden. Notwendig ist die obligatorische Krankenversicherung der Familie im Anschluß an die allgemeine Krankenversicherung. Die Wochenhilfe muß ausgebaut, der Grundlohn in der Krankenversicherung und die Pflichtgrenze erhöht werden. Die Gewährung von ärztlicher Hilfeleistung durch die Krankenkassen darf nicht durch Geld abgelöst und die Festsetzung der ärztlichen Honorartarife nicht mehr den Ländern überlassen werden. In der Unfallversicherung, die auf alle Arbeitnehmer ausgedehnt werden muß, muß der Grundsatz Geltung gewinnen, daß auch der Weg von und zur Arbeitsstelle als Betriebsgefahrlichkeit angesehen werden. Zwischen der Geldentwertung und den Leistungen muß ein Ausgleich gefunden und die Ungerechtigkeit beseitigt werden, daß nur die über 50 % unfallverletzten Renten Erhöhungen erhalten. Die zur Bekämpfung der Volkskrankheiten bereitgestellten Mittel begrüßen wir, betonen aber dabei, daß die beste Bekämpfung eine gute und ausreichende Ernährung ist. Aber so viel auf gesetzlichem Wege getan wird, die soziale Frage wird erst gelöst werden können nach Ueberwindung des Kapitalismus. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Lambach (Dnat.) fordert die Erhaltung der Betriebskrankenkassen, der Innungskrankenkassen, der Landkrankenkassen und der Seekrankenkassen sowie die Aufrechterhaltung einer besonderen Angestelltenversicherung.

Abg. Karsten (USP.): Wir wollen eine Gesundung der Sozialgesetzgebung dadurch, daß alle Hilfen und Unterstützungen einheitlich zusammengeschmolzen werden. Noch vor den Sommerferien müssen die Invalidenrentner eine Erhöhung ihrer Renten erhalten. Die kleinen Gewerbetreibenden müssen in die Sozialversicherung aufgenommen werden. — Der Redner beantragt, in den Etat einen neuen Titel einzufügen, der 600 000 Mark für einen Reichsausschuß für Invalidenfürsorge vorsieht, der aus Vertretern der Invalidenorganisation und der Gewerkschaften gebildet wird.

Dieser Antrag wird abgelehnt.

Abg. Girbig (Soz.) klagt über die Ausnutzung der Arbeiter in der Glasindustrie, deren Leben und Gesundheit höher stehen müsse als der Profit.

Abg. Fick (Dem.) bezweifelt, daß die Bureaukratie imstande ist, Unfälle zu verhüten. Besser wäre die freiwillige Zusamenarbeit der Maschinenfabriken, Berufsgenossen und Gewerkschaften.

Angenommen wird ein Antrag, die Regierung zu ersuchen, gemeinsam mit der Gasberufsgenossenschaft und den Vertretern der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen in eine Beratung über Anordnungen einzutreten, durch welche die Unfallgefahren vermieden werden können.

Beim Abschnitt Tarifwesen und Arbeiterschaft bezeichnet

Abg. Rosemann (USP.) den Gesetzentwurf über die Arbeitszeit im Steinkohlenbergbau als für die Bergarbeiter unannehmbar. Diese wollen nicht ein besonderes Arbeitsgesetz, sondern verlangen die baldige Einbringung eines einheitlichen Arbeitsgesetzes für alle Arbeiter und Angestellten.

Abg. Bren (Soz.): In dem Entwurf zur Schlichtungsordnung sehen die Arbeiter eine Beeinträchtigung ihrer Rechte und lehnen ihn daher ab. Dem Geiste der Unternehmer, die noch kurz vor dem Kriege die Tarifverträge als gefährlich für die Industrie bezeichneten, darf nicht Folge geleistet werden. Auch im Reichsarbeitsministerium scheint noch der alte tariffeindliche Geist zu herrschen. Der Minister sollte mit schärferen Maßnahmen gegen die hartgesottenen Herren von der Metallindustrie durchgreifen. Ins Reich der Fabel gehören die Geschichten über Gewalttaten und terroristische Akte, die die Arbeiter und Sekretäre des Fabrikarbeiterverbandes und des Christlichen Arbeiterverbandes ausgeübt haben sollen. Wenn Betriebsbeschädigungen vorgekommen sind, so sind das die Folgen der Sünden der Arbeitgeber, die den Arbeitern ihre Rechte nicht nur vorenthalten, sondern auch kürzen wollen. Der Streik in der Zementindustrie ist geeignet, das ganze Bauprogramm des Reichsarbeitsministers über den Haufen zu werfen. Eine Verständigung konnte noch nicht erzielt werden, weil die Unternehmer auf ihrem Standpunkt beharren und es in Baden sogar abgelehnt haben, mit dem sozialdemokratischen Minister zu verhandeln. Es wäre Pflicht des Ministers, auf die Unternehmer einzuwirken und dafür sorgen, daß die Dinge auf tariflichem Wege in Ordnung gebracht werden.

Abg. Schimmelpfennig (Dnat.) kündigt dem Reichsarbeitsminister den Kampf der pommerschen Arbeitnehmergruppe des Landbundes an, die schon an und für sich wenig Vertrauen zur Berliner Regierung hat.

Abg. Simon-Franken (USP.) fordert, daß die für verbindlich erklärten Tarifverträge auch wirklich gehalten werden, besonders auch in den Richtersprüchen.

Frau Abg. Ziegler (USP.) fordert erhöhten Jugendschutz namentlich für die im Haushalt beschäftigten Jugendlichen.

Abg. Dr. Moldenhauer (D. Vpt.) empfindet die Behauptung des Ministers, der Nationalverband deutscher Gewerkschaften sei eine gelbe Organisation, als eine Beleidigung. Die Koalitionsfreiheit muß der Minister aufrecht erhalten und dafür sorgen, daß kein Zwang daraus gemacht wird.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns sagt, daß es ihm fern gelegen hat, einem Organisationszwang mit illegalen Mittel das Wort zu reden.

Abg. Malkahn (fraktionsloser Komm.) kritisiert in der Hauptsache die Tätigkeit der Schlichtungsausschüsse und verlangt für Bergarbeiter und Jugendliche den Sechsstundentag.

Die Sitzung dauert 8 Uhr noch an. Schlußbericht folgt.

Der deutsche Reichskanzler und Lloyd George.

Genua, 18. Mai, 9 Uhr abends. (Eig. Drahtber.)

Die Unterredung zwischen Lloyd George, Dr. Wirth und Rathenau dauerte 1½ Stunden und umfaßte unter Bezugnahme auf die vorhergegangenen Besprechungen sämtliche aktuelle politische Tagesfragen. Die Reparationsfrage wurde nochmals im Zusammenhang mit der englischen Haltung gegenüber dem 31. Mai besprochen. Der Reichskanzler äußerte sich über den vorläufigen Abschluß der Besprechungen mit dem englischen Ministerpräsidenten befriedigend.

Die Berichterstattung in Berlin.

Nach den in Genua vorliegenden Dispositionen wird am Montag vormittag bereits unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten das Reichskabinett zusammentreten, um einen Bericht des Reichskanzlers entgegenzunehmen. Wahrscheinlich werden die Parteiführer zu dieser Sitzung hinzugezogen. Nach dem Wunsch des Reichskanzlers soll am Dienstag der Auswärtige Ausschuß zusammentreten. Für Donnerstag erwartet man eine große Rede des Kanzlers im Reichstage über Genua.

Die Unterzeichnung des deutsch-italienischen Vertrages.

TU. Genua, 19. Mai.

Bevor die deutsche Delegation Genua verläßt, wird noch das italienisch-deutsche Abkommen über den Rückkauf der deutschen Güter in Italien für 800 Millionen Lire abzüglich der vom italienischen Staat beanspruchten Güter unterzeichnet werden. Die angebahnten Vereinbarungen über die deutschen Reparationsleistungen in natura an Italien sollen ebenfalls abgeschlossen werden. Ueber die Erweiterung des provisorischen Handelsabkommens vom letzten August wird noch verhandelt.

Die Reparationsverhandlungen.

Paris, 18. Mai.

Der „Temps" meldet, der deutsche Reichsfinanzminister Dr. Hermes habe der Reparationskommission einen Ueberblick über das deutsche Budget gegeben. Daraus gehe hervor, daß Deutschland ein Defizit von 239 Milliarden Papiermark habe, wenn man die Goldmark mit 70 Papiermark annehme. Weiter habe Dr. Hermes ausgeführt, wenn Deutschland für 1922 von den Sachleistungen und Geldleistungen des Londoner Ultimatums befreit bleibe, dann könne es das Defizit auf 118,5 Milliarden Papiermark herabmindern, da es außer den in Fortfall kommenden 68 Milliarden für Reparationszwecke noch reichlich 40 Milliarden durch die Zwangsanleihe einbekomme. Diese 40 Milliarden könnten aber nur im Jahre 1922 aufgebracht werden, wenn sie von den Steuerpflichtigen freiwillig gezahlt würden. Der „Temps" glaubt, daß die deutsche Regierung nicht den guten Willen habe, ihren Verpflichtungen bis zum 31. Mai nachzukommen, sondern daß sie erklären werde, höhere Gewalt habe sie an der Erfüllung ihrer Verpflichtungen verhindert, und die deutsche Regierung würde dann die Forderung erheben, aus diesen Gründen eine Anwendung von Sanktionen nicht erfolgen zu lassen. Das Pariser Blatt läßt natürlich diese Gründe nicht gelten, sondern fordert die alliierten Regierungen auf, Deutschland in unzweideutiger Weise auf die Folgen einer solchen Politik hinzuweisen.

Vorschläge zur Gesundung der Weltwirtschaft.

Auf der Jahresversammlung der Handelskammer der Vereinigten Staaten, die am 17. Mai in Washington stattfand, legte Handelssekretär Hoover dar, welche Schritte notwendig seien, um die Welt wieder einem normalen Zustande entgegenzuführen. Dazu gehöre eine politische Verständigung über die Beziehungen der europäischen Nationen mit dem Ziele, eine friedliche Atmosphäre zu schaffen, Herabminderung der Rüstungen als Beweis friedlicher Absichten wie auch im Interesse von Ersparnissen und Festsetzung der zwischen den Regierungen bestehenden Schuldverpflichtungen, einschließlich der von Deutschland zu zahlenden Reparationen auf der Grundlage, die das Vertrauen wecken würde, daß eine Zahlung der Zinsen und des Kapitals gesichert sei; ferner Herstellung des Gleichgewichts der Haushalte, mehr durch Herabsetzung der Ausgaben, als durch Erhöhung der Steuern, und endlich die Vermeidung weiterer Inflation, sowohl geldlicher Umlaufsmittel als auch kurzfristiger Schatzanweisungen. In weiterer Folge handle es sich um eine Wiederherstellung mit Hilfe entweder von Krediten oder Goldanleihen, und, wo es nötig sein sollte, um die Einführung des verringerten Goldwertes für zahlreiche ältere Zahlungseinheiten. Wenn diese Maßeinheiten morgen ausgeführt werden könnten, würde ein Kräftestrom durch Handel und Industrie in der Richtung zur wirtschaftlichen Wiedererhebung einsetzen, die die Welt mit Erstaunen erfüllen würde. Aber bis dieses Ziel gesichert sei, erklärte Hoover, müssen die Bürger Amerikas ihre Geschäfte gegenüber den Nationen mit Vorsicht führen, die unfähig seien, jenen Bedingungen zu entsprechen.

Die deutsche Frage im dänischen Reichstag.

Bei der Beratung der neuen Militärvorlage im Folkething kam es am Mittwoch zu einer Auseinandersetzung zwischen dem deutschen Abgeordneten Schmidt-Wodder und der dänischen Volksvertretung. Der deutsche Abgeordnete bezeichnete es als einen Fehler Dänemarks, daß es seine militärischen Rüstungen vornehmlich gegen Deutschland richte. (Die neue Militärvorlage sieht vor, daß der größte Teil des Heeres nach Jütland und dort hauptsächlich in das von Deutschland abgetretene Gebiet verlegt wird.) Auf deutscher Seite werde das als Herausforderung empfunden. Die Deutschen in Nordschleswig seien mit der jetzigen Grenze nicht einverstanden, sie hofften, daß zu gegebener Zeit eine neue Volksabstimmung die Grenze nach ihren Wünschen verlegen werde, nicht aber dächten sie daran, die Entscheidung mit Waffengewalt herbeizuführen. Das sollte auch Dänemark verstehen und nicht unnötig provozieren. Aus dem Verhalten der dänischen Volksvertretung bei Schmieds Rede war zu entnehmen, daß die Mehrheit des Folkethings die nationalistischen Hetzereien gegen Deutschland mißbilligt und insbesondere von der Agitation für eine noch weitere Verschiebung der Grenze nach Süden nichts wissen will.

Rückkehr deutscher Kriegsgefangener aus Rußland.

Riga, 19. Mai.

Ein Transport deutscher und österreichischer Kriegsgefangener von 450 Mann traf am 15. Mai abends aus Räterußland in Silupa ein. Am Sonntag traf in Riga ein Transport von 293 Kriegsgefangenen ein, die nach der Untersuchung im deutschen Sanitätszug am selben Tage über Moiten nach Deutschland geschickt wurden.

Mordjustiz und Einheitsfront.

SPD. Berlin, 18. Mai. (Drahtbericht.)

Friedrich Adler hat abermals an Klara Zetkin einen ausführlichen Brief gerichtet, der sich diesmal mit der Justiz in Sowjet-Rußland beschäftigt und interessante Zahlen enthält. Adler bedauert zunächst, daß die Kommunisten auf der Internationalen Konferenz in Berlin abgelehnt haben, einen Passus in die gemeinsame Erklärung aufzunehmen, der besagt, daß alle Konferenzteilnehmer die Pflicht haben, sich in ihrem Lande für die sofortige Befreiung aller politischen Gefangenen einzusetzen. Trotzdem die Russen feierlich erklärt haben, daß nach Beseitigung der außerordentlichen Kommission die Verfolgung der Sozialisten nur auf gerichtlichem Wege erfolgen soll, hat man, wie Adler feststellt, Mitglieder der sozialistischen Arbeiterparteien massenhaft auf administrativem Wege nach Turkestan und in das russische Hungergebiet deportiert. Nach der Statistik des Volkskommissariats für Inneres sollen bis zum April dieses Jahres, also bis zum Beginn der Berliner Konferenz, im ganzen 2578 Personen aus politischen Gründen deportiert worden sein. Von diesen waren nur 15 % Monarchisten und Weißgardisten, 20 % parteilose Arbeiter und Angestellte, aber 65 % Angehörige der sozialistischen Parteien! Nach der Berliner Konferenz sind abermals 160 Mitglieder der menschewistischen Parteien deportiert worden, von denen der altverdiente Genosse Astrow bereits dieser Deportationsmethode zum Opfer gefallen ist. Ende April sind 42 Sozialrevolutionäre in den Hungerstreik getreten, den sie 9 Tage durchgeführt haben. Jetzt kommt die Nachricht, daß die Sozialrevolutionäre im Moskauer Gefängnis in den Hungerstreik getreten sind, und daß nach 3 Tagen bereits einige mit dem Tode rangen. Die alte Revolutionärin Spiridonowa läßt man nicht ins Ausland reisen, da angeblich befürchtet wird, daß „das Leben im Ausland auf den Gesundheitszustand der Spiridonowa ungünstig einwirken könne". Zur Grausamkeit gesellt man also noch den Hohn.

Daß unter solchen Umständen mit den Kommunisten eine Einheitsfront zu bilden oder ein internationaler Weltkongreß zu veranstalten ist, scheint selbst Friedrich Adler kaum denkbar.

Das Urteil im Petersdorfer Prozeß.

Breslau, 18. Mai.

Vor dem internationalen Sondergericht in Oppeln fand gestern die Verhandlung gegen die angeblich Beteiligten an den Vorgängen in Petersdorf statt, bei dem der interalliierte Kriminalsekretär Siechter ermordet wurde. Von 32 Angeklagten waren nur 13 erschienen. Die Anklage lautet auf Mord, Tötung, Zusammenrottung einer Bande und Beihilfe zum Mord bezw. Tötung. Das Urteil lautet: Rektor Urbanek wurde freigesprochen. Es erhielten u. a.: Kaufmann Krömer 8 Jahre Zuchthaus, Fleischermeister Satzek lebenslänglich Zuchthaus, Kaufmann Alois Wonre 10 Jahre Zuchthaus, Kaufmann Pytlick 10 Jahre Zuchthaus, Chemiker Conrad Maleka 5 Jahre Zuchthaus. Ferner wurden zwei Angeklagte freigesprochen und einer erhielt lebenslänglich Zuchthaus.

Neues Auslieferungsgesetz.

Im Reichsjustizministerium wird ein Auslieferungsgesetz vorbereitet, das den ganzen Komplex der Auslieferungsfragen klären soll. In der Hauptsache wird die Zuständigkeit festzustellen sein, um die bei jeder Auslieferung immer wieder auftauchende Frage, ob das Reich oder die Länder zuständig seien, ein für alle Mal zu regeln. Den Gerichten wird die Entscheidung darüber übertragen werden, ob eine Auslieferung zulässig ist oder nicht. Das Auswärtige Amt hat dann zu entscheiden, ob die Auslieferung erfolgen soll. Hat das Gericht entschieden, daß die Auslieferung nicht zulässig ist, so kann das Auswärtige Amt die Auslieferung nicht betreiben. Ferner wird das Gesetz die Frage zu regeln und zu klären haben, was als politisches Verbrechen zu betrachten ist. Neben diesen drei Hauptfragen werden noch eine ganze Reihe Bestimmungen untergeordneter Art, wie z. B. die Verteidigung während des Auslieferungsverfahrens usw., im Gesetz enthalten sein.

Börse.

Berlin, 18. Mai.

An der Berliner Börse hält die feste Tendenz für Devisen an. Der Dollar erreichte bis Mittag einen Kurs von 296. Man bringt diese erneute Aufwärtsbewegung mit einem Börsengerücht in Zusammenhang, wonach die Vorschläge des Reichsfinanzministers Dr. Hermes bei der Reparationskommission auf stärkeren Widerstand gestoßen sein sollen. Am Effektenmarkte zeigte sich keine nennenswerte Veränderung. Das Geschäft bleibt nach wie vor still. Amtlich notierten: Kabel Neuyork 294, London 1317½, Holland 11 500.

Revolutionäre Phrasen.

Die „Freiheit" gegen das Leipziger Aktionsprogramm.

Auch das Organ der Unabhängigen, die „Freiheit", wendet sich mit erfreulicher Entschiedenheit gegen den Schwindelplan mit den „parteilosen Arbeiterkomitees", den die KPD. auf ihrer letzten Konferenz ausgeheckt hat. Der „Freiheit" scheint dieser Plan gerade deshalb besonders gefährlich weil sie in ihm eine gewisse Wiederholung der alten Parole „Alle Macht den Räten!" zu erkennen glaubt. In diesem Sinne schreibt sie:

Das Glanzstück der Tagung ist aber die neue Parole der sogenannten Arbeiterkomitees. **Das ist so etwas wie eine Neuauffrischung der politischen Arbeiterräte.** Um den „Vortrupp" soll sich die sogenannte „Nachhut" organisatorisch gegen die „verräterischen Führer" sammeln.

Und der Zweck dieser ganzen Uebung? Klein hat es offen gesagt und die angenommene Resolution bestätigt es noch einmal: Die einheitliche Zusammenfassung der proletarischen Streitkräfte „ist die Vorstufe des Angriffskämpfes **für die Diktatur der Arbeiterklasse für die Rätegewalt und die Ziele des Kommunismus".**

Wir können nach alledem den „berufensten Führern der Arbeiterklasse" nur raten, ihre Zeit **mit nützlicheren Dingen auszufüllen,** anstatt **mit Schaumschlägereien, revolutionären Phrasen** und Tüfteleien über Arbeiterkomitees und dergleichen mehr. Es würde ihnen und besonders den Interessen der Arbeiterklasse mehr gedient sein.

Die neue „Freiheit"-Redaktion rückt also mit einer Entschiedenheit, zu der sich die vorsichtig diplomatisierende alte Redaktion niemals aufgeschwungen hat, von dem Leipziger Aktionsprogramm der USP. ab. Die alte Redaktion wurde bekanntlich hinausgesetzt, weil sie im Sinne des Leipziger Aktionsprogramms nicht ganz zuverlässig schien. Aber niemals hat sie gewagt, das Leipziger Aktionsprogramm so gründlich abzuschwören, wie es die neue tut.

Die Gretchen-Tragödie gottgewollt.

Die deutschnationale Abgeordnete Frau Paula Müller fordert die Maßregelung der Beamtin, die außerehelich Mutter wird; denn „der außereheliche geschlechtliche Verkehr verstößt gegen die sittliche Weltordnung, deren Richtlinien dem Christen im Evangelium gegeben sind." Da läßt sich gegen den Evangelisten Giesberts freilich nichts machen.

Die selbstherrliche bayerische Reichswehr.

SPD. München, 18. Mai. (Eig. Drahtbericht.)

Das Wehrkreiskommando München richtete unlängst ein Schreiben an die Interalliierte Militärkontrollkommission, in der sie diese darauf aufmerksam macht, daß Poincare seine Angaben in der französischen Kammer entweder wider besseres Wissen oder auf Grund falscher Informationen gemacht habe und ersucht die interalliierte Militärkontrollkomission, Poincare zu einer Berichtigung aufzufordern. Daraufhin erbat sich die interalliierte Militärkontrollkommission jeden Eingriff in den Verkehr zwischen den militärischen Kommissionen und ihren Heimatregierungen, erklärte das Schreiben für null und nichtig und protestierte gegen den Geist und gegen die Form des Schreibens.

Es ist Zeit, daß das Auswärtige Amt der bayerischen Regierung mitteilt, daß die bayerische Reichswehr andere Pflichten zu erfüllen hat, als Außenpolitik zu treiben.

Kleine politische Nachrichten.

Regierungskrisen. In Oesterreich wackelt das Kabinett Schober. Die Regierung hatte eine Kreditermächtigung von 120 Milliarden Kronen angefordert. Der Ausschuß lehnte jedoch mit 14 gegen 12 Stimmen die Bewilligung ab und stimmte einem großdeutschen Antrag zu, wonach der Regierung eine Kreditermächtigung von nur 41,6 Milliarden Kronnen gewährt wird. Die Großdeutschen beharren auf dem Rücktritt des Bundeskanzlers Schober bis zum 26. Mai. — In Finnland mußte das Ministerium wegen des Vertrages mit Warschau zurücktreten. — In Griechenland ist das Kabinett Stratos bei der ersten Abstimmung von der Kammer gestürzt worden.

Sieg der Schweizer Arbeiterschaft. In der Baseler Volksabstimmung wurde das bürgerliche Volksbegehren auf Unvereinbarkeit gewisser Wahlmandate mit Beamtenstellungen verworfen und gegen die bürgerlichen Parteien das Pensions- und Krankenkassengesetz angenommen. Die Züricher Stadtrats- und die Genfer Gemeindewahlen brachten den Arbeiterparteien Erfolge. Der Lohnabbau, der Anschlag auf die 48-Stunden-Woche und die Arbeitslosigkeit des Valutalandes schließen die schweizerische Arbeiterschaft zusammen.

Ententefurcht vor deutschen Bahnen. Die Botschafterkonferenz in Paris hat beschlossen, eine Mitteilung an die deutsche Regierung zu richten, in der die Einstellung der Arbeiten an gewissen Schienenwegen von strategischer Bedeutung im Rheinlande und die Beseitigung oder Abänderung gewisser strategischer Eisenbahnlinien vor Ablauf der Besatzungsperiode verlangt werden soll.

Stützungsaktion für die Presse. Bei der Notlage der Presse infolge der hohen Materialpreise hat der Reichsverkehrsminister einem Antrag der deutschen Zeitungsverleger stattgegeben und versetzte mit rückwirkender Kraft vom 1. Mai das Zeitungsdruckpapier aus der Tarifklasse A des Eisenbahntarifs in die Tarifklasse B. Der Ausnahmetarif gilt für Frachtgut bei Aufgabe in Wagenladungen von und nach allen Stationen der deutschen Reichsbahn. Die Sendungen müssen an Zeitungen oder Zeitschriftendruckereien gerichtet sein.

Monarchie — Republik — Richtertum.

Die Weltbühne bringt eine Anklagerede in Erinnerung, die sich heute wie eine Satire liest, die damals aber bitterer Ernst war. Oberstaatsanwalt Dr. Isenbiel hielt sie in einem Preßprozeß gegen den „Vorwärts" wegen eines Artikels „Die Kaiserinsel" im Jahre 1903. Er sagte damals als felsenfest überzeugter Anwalt des Staates und seines Kaisers:

Die Behauptung, die der Artikel enthalte, stelle aber eine schwere Majestätsbeleidigung dar, denn sie suche die Ansicht zu erwecken, daß der Monarch in bloßer Furcht vor der Revolution, in ernster Sorge um seine Sicherheit merkwürdigen Plänen zuneige, daß er daran denke, sich vor dem Ansturm der Revolution in Sicherheit zu bringen. Das sei eine große Beleidigung für den Monarchen, der mit fester Hand das Steuer des Staatsschiffes lenke, einer Persönlichkeit gegenüber wie unserm Kaiser, der bis jetzt noch nie die geringste Absicht zu erkennen gegeben habe, sich vor seinem Volke abzuschließen, der sich fast täglich seinem Volke zeige, seine Spaziergänge im Tiergarten mache. Von einem solchen Monarchen werde behaupet, er traue nicht mehr seinem Volke und auch nicht mehr seinem Heere.

Urteil: Neun und vier Monate Gefängnis für die verantwortlichen Redakteure.

Heute sitzt Wilhelm II. auf seiner „Kaiserinsel" Doorn. Und Dr. Isenbiel? Wie denkt heute Herr Dr. Isenbiel über seine Rede von damals?

*

Ueber Republik und Richtertum

spricht sich der Senatspräsident beim Reichsgericht Dr. Hagens in der „Juristischen Wochenschrift" aus. Hagens, ein geborener Bremer, erklärt: „Ich bin durchdrungen davon, daß der tiefe Fall Deutschlands letzten Endes auf seiner nunmehr überwundenen antidemokratischen, höfisch-militaristischen Staatseinrichtung beruht, ohne die sich auch die Geistesart des letzten Kaisers nicht in so verhängnisvoller Weise hätte entwickeln und auswirken können. Ebenso bin ich aber auch davon überzeugt, daß gerade unserer demokratische Republik eines wahrhaft unabhängigen, hochstehenden und hiedurch im besten Sinne volkstümlichen Richtertums dringend bedarf."

Partei und Privatinteresse.

Zur Ernährungspolitik der Deutschnationalen.

Die rapide Verteuerung der Lebensmittel während der letzten Monate ist hauptsächlich eine Folge des Abbaus der Zwangswirtschaft. Handgreiflich tritt das in Erscheinung in der Tatsache, daß das Brot hinter der allgemeinen Teuerung der übrigen Lebensmittel weit zurückgeblieben ist. Das liegt nicht nur daran, daß die Regierung bislang das Brot mit Reichszuschüssen verbilligt hat. Entscheidend für den gegenwärtigen Brotpreis ist der Umstand, daß 2½ Millionen Tonnen inländischen Brotgetreides der letzten Ernte nicht der freien Preisbildung überlassen, sondern zu einem niedrigeren als dem Marktpreis an die öffentliche Bewirtschaftung übernommen wurden. So war es möglich, das wichtigste Nahrungsmittel des ganzen Volkes, das heute sonst 30—40 Mk. kosten würde, im Preise auf nur 15 Mk. zu halten, in einer Zeit stürmischer Preisrevolution, obwohl den Landwirten nicht nur ihre Selbstkosten, sondern auch ein angemessener Gewinn für das sogenannte Umlagegetreide zugebilligt wurde.

Gegen das Umlageverfahren läuft nun die Landwirtschaft Sturm. Nicht so sehr sind es die Bauern, von denen sich sogar einzelne Gruppen gegen die freie Wirtschaft ausgesprochen haben. Führend dabei sind vielmehr die im Landbund tonangebenden Großagrarier, die ihre geschlossene politische Organisation bei der Deutschnationalen Volkspartei haben. Für sie ist die Getreidepreisfrage eine Frage privater Interessen. Die sinkende Valuta hat bisher den Preis ausländischen Getreides immer ganz bedeutend über dem inländischen Preise gehalten. Schon heute gilt der Weltmarktpreis für einen Teil des Inlandgetreides, nämlich für das von der Umlage nicht erfaßte inländische Getreide, das an der Börse gehandelt wird.

Nun setzt sich aber die Deutschnationale Partei nicht nur aus Agrariern zusammen. Sie hat großen Anhang unter den konservativ gesinnten Beamten, aber auch in Kreisen der kleinen Angestellten und anderer städtischer Bewohner, die sich im Dunstkreis feudaler Vorstellungen besonders heimisch fühlen. Es sind das keineswegs nur Lakaiengemüter, sondern auch solche Leute, deren Interessen mit denen der altpreußischen Herrenklasse aus irgendwelchen Gründen verwachsen sind. Und es sind noch andere darunter, die in der Republik nicht die Erfüllung ihres Staatsgedankens sehen und die sich im Herzen nach der schönen Zeit der Wachtparaden und der bunten Tücher zurücksehnen. Immerhin sind es städtische Verbraucher. Groß ist die Zahl der Altpensionäre unter ihnen, die von der Teuerung der Lebensmittel ganz besonders schwer betroffen werden, weil die wirtschaftliche Notlage des Reiches es unmöglich macht, den Pensionen automatische mit den Lebenshaltungskosten zu erhöhen.

Man sollte nun meinen, daß die Deutschnationale Volkspartei auch diese ihre Parteigänger als Menschen, als Volksgenossen anerkennt. Das tut sie zwar bei Festreden und Gedenkfeiern. Sie tut es aber nicht in der wichtigsten Frage, in der Frage der Ernährungspolitik. Die armseligen Mitläufer der reaktionären Propaganda, die vorurteilsbefangenen Anhänger des alten Systems leiden nicht weniger als die große Zahl der Arbeitsinvaliden, der Lohnempfänger und der Angestellten unter den künstlich hochgeschraubten Preisen und sehen nicht, daß sie mit ihrem Eintreten für die politische Reaktion das Grab der eigenen wirtschaftlichen Existenz graben. Ihre Flüche gelten der Republik, die immer bemüht gewesen ist, den wirklich Leidenden zu helfen. Ihre Anklage richtet sich nicht gegen den Krieg, seine Urheber und Verlängerer, sondern gegen den Volksstaat, in dem jedes Menschen Stimme gleichen Einfluß auf die Staatsgeschäfte hat, und in dem sie ihre Stimme ihren Feinden schenken.

Nun ist zuzugeben, daß gesetzliche Maßnahmen allein die Preisbewegung nicht gänzlich zum Stillstand bringen können. Aber sie können dämpfend wirken. Sie können dem Wucherer das Handwerk legen. Sie können manchen Widerspenstigen, der das Wohl der Allgemeinheit über persönlichen Interessen vergißt, zwingen, sich den Wünschen der Gesamtheit unterzuordnen. Selbst beim Brot, dessen Preis ja gebunden ist, bei der Kohle, bei den Wohnungsmieten gab es bisher kein Mittel, die Wirkungen der Teuerung ganz auszuschalten. Immerhin ist es doch gelungen zu verhindern, daß diese für die Lebenshaltung und für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit eines Volkes außerordentlich wichtigen Preise nicht jede Schwankung der Valuta mitmachten, sondern nur langsam und in gemessenem Abstande der unaufhaltsam ansteigenden Preiskurve folgten.

Da die Landwirte in den letzten zwei Jahren immer, auch im amtlich festgesetzten Getreidepreis, ihre Selbstkosten und einen ausreichenden Gewinn vergütet erhielten, sollte es ihnen doch leicht fallen, solche gesetzlichen Bestrebungen zu unterstützen, die diesen Zustand fortsetzen, bis die Schwierigkeiten der Uebergangswirtschaft überwunden sind. Jedes Kind weiß, daß trotz aller Klagen der Reichtum der Landwirtschaft in den letzten Jahren unglaublich zugenommen hat. Um so mehr wäre es doch die moralische Pflicht der Deutschnationalen Partei, eine Ernährungspolitik zu betreiben, die ihre städtischen Freunde vor einer gänzlichen Verelendung schützt. Das tut sie aber keineswegs. Unter dem Vorwand, eine Produktionssteigerung zu erstreben, die sie bei den gegenwärtigen Preisen mindestens ebenso gut treiben könnte, fordert sie die Weltmarktpreise. Obwohl sie die Maschinen billiger kauft als das Ausland, obwohl die Löhne weit hinter den Valutalöhnen ausländischer Arbeiter zurückbleiben, verlangen sie für ihr Erzeugnis den Valutapreis, den Preis zu dem der amerikanische Farmer sein Getreide verkauft oder es ohne Rücksicht auf Hunger und Not ganzer Weltteile verbrennt. Das private Interesse der Produzenten geht ihnen nicht nur über die Volksinteressen, es geht ihnen auch über die berechtigten Wünsche der großstädtischen Parteifreunde, die ihnen nichts mehr als belangloses Stimmvieh sind. Gelingt es den Produzenten, sich durchzusetzen, so wird eine weitere gewaltige Verelendung die Folge sein.

Man glaube nicht, daß die Deutschnationalen das nicht wüßten. Sie haben sich ja sogar zu großmütigen Teilaktionen entschlossen, deren Auswirkung auf die Lebenshaltungskosten aber leider so lächerlich gering ist, daß sie nicht den Aufwand an Stimme und Papier lohnten, mit dem man sie agitatorisch ausnützte. Jedenfalls läßt sich mit ihnen keine Wirtschaftspolitik machen. Hier und da haben Landbundorganisationen für einige Gemeinden oft unter besonderer Berücksichtigung deutschnationaler Parteizugehöriger einige tausend Zentner Getreide oder Kartoffeln billiger geliefert. Neuerdings macht man sogar den Vorschlag, für Minderbemittelte den Brotpreis durch eine von der Allgemeinheit zu tragende Brotzusatzsteuer zu ermäßigen. Vergebens wird man fragen, wer als Minderbemittelter gilt. Sind es nur alle diejenigen, die keine geregelte Beschäftigung haben — also heute ein verhältnismäßig kleiner Teil —, so weiß man nicht, ob morgen die Zahl dieser „Minderbemittelten" mit dem Herannahen einer Wirtschaftskrisis ins Unabsehbare wächst. Und glaubt denn jemand im Ernst, daß die Agrarier, die nicht einmal ihre Grundstücke zur Vermögenssteuer nach dem gemeinen Wert veranlagen lassen wollten und sich mit Haut und Haaren gegen jede Steuererhöhung sträuben, während sie ihre Wohnungen nicht nur mit Geldscheinen, sondern mit Vorratskäufen der verschiedensten Art füllen, während andererseits gleichzeitig ein Heer von Kleinrentnern rücksichtslos den dringendsten Lebensbedarf, die Milch des Säuglings und den Zucker der armen Näherin, von der Umsatzsteuer erfaßt sieht — glaubt man, daß diese Agrarier die jetzt den Dollarpreis für Getreide fordern und ihn teilweise schon bekommen, auch nur entfernt denjenigen Teil der Brotzuschußsteuer aufbringen würden, der ihrer tatsächlichen Leistungsfähigkeit entspräche? Die Verbraucher dürfen also, darauf läuft der Vorschlag letzten Endes hinaus, ihre Brotverbilligung selbst bezahlen müssen.

Vielleicht gibt es unentwegte Optimisten, die den Agrariern ihre Zusagen glauben. Sie werden ihren Glauben nicht erfüllt sehen. Und sie werden vielleicht weiter — verraten und verkauft von ihren eigenen Parteifreunden — der deutschnationalen Agitationslüge Gefolgschaft leisten. Sie werden ihre eigene Existenz dem Privatinteresse ihrer agrarischen Führer opfern. Notwendig ist es, daß ihnen die Augen geöffnet werden.

Volkswirtschaft.

Jahresbilanz der Sozialen Baubetriebe.

Innerhalb der Bauwirtschaft, die seit jeher der Tummelplatz kapitalistischer Profitgier gewesen ist und die in der Not der Nachkriegszeit ein besonders geeignetes Objekt der Ausbeutung durch das Privatkapital schien, hat sich eine gemeinwirtschaftliche Zelle gebildet. Es sind dies die sozialen Baubetriebe, die, unter Ausschaltung des privaten Unternehmertums, nur auf genossenschaftlicher Grundlage arbeiten und über deren vom kapitalistischen Unternehmertum stets bekämpften Tätigkeit wir wiederholt berichtet haben. Jetzt legen diese Betriebe ihre in der Verbandszeitschrift „Soziale Bauwirtschaft" zusammengestellte Bilanz der Tätigkeit des letzten Jahres vor. Obwohl infolgae ihres noch kurzen Bestehens mancherlei Ogranisationsschwierigkeiten bestanden, die durch die wirtschaftliche Unsicherheit der letzten Zeit noch erhöht wurden sind die Ergebnisse ihrer von hohem Verantwortungsgefühl gegen die Gemeinschaft getragenen Arbeit bereits außerordentlich erfreulich.

Noch ist der Teil der Bauwirtschaft, der sich in den sozialen Baubetrieben zusammendrängt, erst ein kleiner Bruchteil des gesamten Gewerbes: erst 2 bis 3 Proz. der freigewerkschaftlich organisierten Bauarbeiter, 1,4 Proz. der Zimmerer, 1 Proz. der Dachdecker sind in ihnen tätig, alles in allem am 1. April d. J. 12 611 Arbeiter der verschiedenen am Baugewerbe beteiligten Berufsgruppen, dazu 681 technische und kaufmännische Angestellte. Trotz des geringen Umfangs der Bewegung ist ihr Wirkungsgrad groß. Nicht nur die Zahl der im letzten Jahr hereingenommenen Aufträge mit rund 470 Millionen Mark, also etwa 1 Proz. des gesamten Baumarktes und 2 Proz. der mit öffentlichen Mitteln gespeisten Bauten, ist trotz der Geldentwertung recht stattlich. Für 270 Millionen Mark Aufträge waren am 1. April d. J. in Arbeit. Wichtiger aber noch als diese Zahlen ist die Tatsache, daß die sozialen Baubetriebe, die in rund 60 Bauhütten und 140 Genossenschaften organisiert sind, in ständiger Konkurrenz mit den kapitalistischen Unternehmern stehen und mit ihren Angeboten dem Wucher im Bauwesen energisch zusetzen. Daß sie hier bahnbrechend wirken, geht aus folgenden Tatsachen hervor.

Die dem Verband angeschlossenen Bauhütten und Genossenschaften arbeiten mit einem Stamm- bezw. Genossenschaftskapital von rund 26 Millionen Mark, woran öffentliche Organe und Siedlungsgesellschaften mit 9, die berufsfachlichen Organe, also der Verband selbst, die Bauhütten-Betriebsverbände und die Gewerkschaften, mit 7,3 Millionen Mark beteiligt sind. Der Auftragsbestand betrug, wie schon erwähnt, 470 Millionen Mark, und zwar waren die Aufträge weit überwiegend für gemeinnützige Organe ausgeführt, wie es in den Satzungen vorgesehen ist. Die sozialen Baubetriebe haben zur Bewältigung ihrer Aufgaben erhebliche Kredite aufnehmen müssen, von denen der Bericht insgesamt 35 Millionen nennt. Ein Teil davon ist dem Stammkapital zuzurechnen. Angesammelte Reserven haben die Bauhütten nur 950 000 Mk., die Genossenschaften, die älter sind als jene, 4,5 Millionen Mark. Trotz der hohen Summen der vorhandenen Mittel ist der Ueberschuß relativ gering. Er betrug im im letzten Geschäftsjahr 1 420 000 Mk. bei den Bauhütten, 3 Millionen Mark bei den Genossenschaften. Der Bericht bemerkt dazu:

„Diese Uebetschüsse in der Gesamthöhe von rund 4 Millionen Mark sind in Anbetracht des Umsatzes des Jahres 1921 als außerordentlich gering zu betrachten. Sie werden noch nicht einmal 1 Proz. des Umsatzes betragen. Die sozialen Baubetriebe haben mit ihrer Gewinnpolitik den Beweis erbracht, daß sie im Interesse der Allgemeinheit in stärkerem Grade auf Gewinnüberschuß verzichtet haben, als im Interesse der Stärkung der inneren Betriebskraft der Betriebe zu verantworten ist."

Das Betriebskapital ist am Ende des Geschäftsjahres auf rund 45 Millionen Mark angewachsen. Von den Betrieben der Baustoffindustrie befinden sich in den Händen des Bauhütten-Betriebsverbandes drei Ziegeleien, die 100 Fabrikarbeiter beschäftigen, und im Besitz des Verbandes sozialer Baubetriebe drei Schlackensteinfabriken mit 60 Arbeitern. Man kann der Bewegung für ihre weitere Entwicklung nicht nur vollen Erfolg, sondern auch lebhafte Unterstützung der beteiligten Behörden wünschen.

*

Im Anschluß an die Tagung des Deutschen Bauarbeiterverbandes in Leipzig findet am Sonntag eine Zusammenkunft von Vertretern deutscher und ausländischer sozialer Baubetriebe statt. Zusagen dazu liegen bereits aus England, Frankreich, Holland, Italien, Oesterreich und Schweden vor. Es handelt sich um eine Aussprache über die in den verschiedenen Ländern gemachten Erfahrungen sowie über eine internationale Vereinigung der sozialen Baubetriebe zur gegenseitigen Unterstützung in ihren lebenswichtigen Fragen.

Viehmärkte.

Hamburg, 18. Mai

Rinder- und Schafmarkt.

Von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein, Geschäftsstelle am Hamburger Schlachtviehmarkt, wird uns mitgeteilt: Es wurde gezahlt für 50 Kg. Lebendgewicht: Ochsen und Färsen: vollfl. ausgem. höchsten Schlachtwerts (1. Qualität) 2500—2700 Mk., sonstige vollfleischige (2. Qualität) 2200—2400 Mk., fleischige (3. Qualität) 1800—2100 Mk., gering genährte (4. Qualität) 1300—1700 Mk. Bullen: vollfl. ausgem. höchsten Schlachtwerts (1. Qualität) 2200—2400 Mk., sonstige vollfleischige (2. Qualität) 1900—2100 Mk., fleischige (3. Qualität) 1600—1800 Mk., gering genährte (4. Qualität) 1200—1500 Mk. Kühe: vollfl. ausgem. höchsten Schlachtwerts (1. Qualität) 2200 bis 2500 Mk., sonstige vollfleischige (2. Qualität) 1800—2200 Mk., gering genährte (3. Qualität) 1300—1700 Mk., geringste Sorte (Wurstkühe) 800—1100 Mk. Schafe: Stallmast (1. Qualität) 2100—2200 Mk., vollfl. Schafvieh (2. Qualität) 1500—1800 Mk., gering genährtes Schafvieh (3. Qualität) 900 bis 1300 Mk. — Marktzufuhr: 1014 Rinder (hierunter 326 Ochsen, 112 Färsen, 386 Bullen, 872 Kühe und 482 dänische Rinder), 735 Schafe. Der Handel mit Rindern verlief ruhig, die Preise wurden wenig erhöht; mit Schafen ging der Handel langsam.

Devisen-Kurse.

Berlin, 19. Mai.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

		18. Mai.	17. Mai.
Amsterdam	100 fl.	11485.60	11235.90
Brüssel (Antwerpen)	100 Frs.	2431.95	2401.95
Kristiania	100 Kr.	5493.10	5368.25
Kopenhagen	100 Kr.	6307.10	6167.25
Stockholm	100 Kr.	7565.50	7405.70
Helsingfors	100 finn. Mk.	613.20	596.25
Rom	100 Lire	1533.05	1523.05
London	1 £	1315.85	1287.35
New York	1 Doll.	293.63	288.88
Paris	100 Frs.	2671.65	2636.70
Zürich	100 Frs.	5622.95	5548.05
Madrid	100 Pesetas	4604.20	4539.30
Wien	100 K.	3.05½	2.93
Prag	100 K.	567.25	551.80
Budapest	100 K.	37.25	36.75

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Dampfer	Segler	Schiffsname	Kapitän	Herkunftsort	Fahrzeit Tage Std.
Angekommen am 18. Mai.					
D.		Elfriede	Kruse	Sonding	14
D.		Auguste	Ammann	„	14
	S.	Weichsel	Krin	„	11
	S.	Falken	Jörgensen	Gothenburg	4
D		Gauthiod	Carlsen	Stockholm	1
D.		Heimdahl	Albertsen	Horsens	1
D.		Sally	Andersen	Svendborg	1
D.		Spiro	Ansohn	„	2
D.		Ingedeit	Kleth	„	1
Angekommen am 19. Mai.					
D.		Malmö	Albertsen	Svendborg	1
D.		Kanal 2	Petersen	Gothenburg	1½
D.		Günther	Lynde	Wismar	1
D.		Ornen	Wulff	Kopenhagen	1

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freistaat Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Schulz; für Inserate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Laden

mit Wohnung in **Schlutup, Kücknitz, Schwartau** oder **Reinfeld** gesucht, eventl. wird Parterrewohnung zum Laden umgebaut, zwecks Einrichtung einer Lübecker Filiale. Umzugskosten resp. Vergütung werden gezahlt. Elegante 3-Zimmer-Wohnung in Lübeck mit elektr. Licht usw. kann in Tausch gegeben werden. Angebote unter **A 166** an die Exped. dies. Blattes. (2184

Nach kurzer Krankheit starb unser wertes Mitglied (2181

Christian Kalbau.

Wir werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Segler-Klub Hansa v. 1898.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, 20. Mai, vorm. 10½ Uhr von der Kapelle des Burgtorfriedhofes aus statt.

Am Mittwoch nachmittag 5 Uhr starb nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Sohn, Bruder und Schwiegersohn

Wilhelm Path

im blühenden Alter von 26 Jahren.

In tiefem Schmerz

Ida Path

geb. Struß u. Angeh.

Beerdigung am Sonntag nachm. 2½ Uhr vom Trauerhause aus. (2182

Moisling, 18. 5. 22.

Deutscher Bauarbeiter-Verb.

Zahlstelle Moisling

Am Mittwoch, d. 17. Mai starb unser Kollege (2183

Wilhelm Path,

Hilfsarbeiter.

Ehre seinem Andenken!

Beerdigung Sonntag, den 21. Mai, nachmittags 3 Uhr, in Genin. Sammelpunkt der Teilnehmer 2 Uhr bei Gastwirt **Heuer**, Moisling.

Der Vorstand.

Arb.-Radf.-Verein Moisling.

Am 17. Mai starb nach kurzer schwerer Krankheit unser Sportgenosse (2208

Wilhelm Path.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 21. Mai, nachmittags 3 Uhr, in Genin statt.

Es ist Pflicht der Genossinnen u. Genossen mitzugehen.

Der Vorstand.

Deutscher Transportarbeiter-Verband.

Ortsverwaltung Lübeck.

Nachruf.

Am 16. Mai verstarb durch Unglücksfall unser Kollege

Gustav Radack.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 20. Mai, nachmittags 4 Uhr, von der Kapelle auf dem Stockelsdorfer Friedhof statt. (2204

Sammelplatz um 3½ Uhr daselbst.

Die Ortsverwaltung.

Guterh. [illegible] (2175

Petrow, [illegible]

Für erwiesene Teilnahme und Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes sage ich allen, besonders Herrn Hauptpastor Stülken für seine trostreichen Worte, sowie den Arbeitern der Hansabrauerei, d. Verband d. Brauerei- u. Mühlen-Arbeiter, den beiden Sparklubs für mir erteilte Unterstützungen meinen tiefgefühlt. Dank.

A. Braasch Wwe.

2201) und Kinder.

Morgenmädchen

gesucht. (2162

Nagel, Markt 14.

Gesucht zu sofort ein tüchtiges, kräftiges

Küchenmädchen

bei hohem Lohn. (2176

Fiedermaus.

Gesucht ein **Junge** beim Milchwagen.

2172) Paulstr. 20a.

Zu mieten gesucht

Zimmer für Handwerker

auf längere Zeit. Off. u. **A 175** a. d. Exp. (2192

---

40 versch. Kragen, Gr. 37 bis 39, Stck. 12 Mk. z. vrk. Fleischhauerstr. 27, p. I. (2173

---

2 P. Kinderstief., Gr. 27, 1 P. Herrenhalbsch., G. 41. 2197) **Kröger,** Alfstr. 3, I.

Ein Schloßkorb zu verkaufen. (2179

Lauerhofstraße 5.

Hübsch. wachs. Hund zu verkaufen. (2206

Hansastraße 38, II.

---

4 junge Hunde zu verk. 2205) Lützowstr. 46.

Guterh. Anz. f. mittl. Fig., (24 J.), sow. gt. Reisehandkoffer z. k. ges. Ang. u. **A 175.** (2160

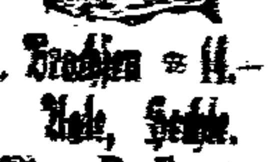
Entflogen Taube, blauweißer Schwanz, 30 Mk. Bel. Fackenburg. 2173) Morierstr. 16.

Feine Wäsche sowie Hausstandsw. w. saub. gew. u. geplättet. (2180

Frau Höppner,

Kottwitzstraße 67, I.

Markth.-Std. 48–49.



Sh. Brachsen à 14.– ℳ

Aale, Hechte.

2202) **R. Eggers.**

Achtung!

Große Sendung heute neu eingetroffen.

Braune u. schwarze Herren-Stiefel von Nr. 39 bis 46. Lange Schaft-Stiefel. Sandalen von Nr. 32–46. **Starke Arbeitsschuhe für Damen u. Herren. Bunte Bettbezüge. Dam.-Sommermäntel, Kleider. Mod. Anzüge, neu u. getrag. Feldgraue Hosen, Militär- und Zivil-Mäntel.** Blaue Schlosser-Anzüge. Silberne Taschenuhren.

Bitte um Besichtigung meines Geschäfts. (2211

Otto Schröder,

12 Balauerfohr 12

Aus alten Abschlüssen

Herren- und Burschen-Anzüge

sehr preiswert.

Damen-Kleider

in dunklen Wollstoffen 145.– Mk.

Kinder-Kleider

sehr billig. (2185

Braune Damen-Schuhe

395.– Mk.

Braune Herren-Stiefel

625.– Mk.

Federbetten

sehr preiswert.

Kaufhaus **Franz Wehrendt**

Balauerfohr 35.

Echter Jamaica-Rum-Verschnitt,

Echt Punsch-Rum-Verschnitt,

Arrak-V., Kognak in Originalfl.

Liköre

preiswerte Auswahl.

Schleswig-Holsteiner

Kümmel 30 % **Fl. 28 Mk.**

Kümmel 35 % **Fl. 42 Mk.**

Aquavit 35 % **Fl. 42 Mk.**

Aquavit 40 % **Fl. 46 Mk.**

Ernst Voss

Gr. Burgstr. 59.

Fernruf 410. (2157

Kohlpflanzen,

Sellerie, Porree, Tabak und Tomaten empfiehlt

H. Klemm,

Gärtner, (2186

Fackenburg.

Pfaffenstr. 14.

Empfehle:

Kunsthonig . . . per Pfd. Mk. **9.00**

Keks . . . . ¼ Pfd. Mk. **6.00**

Zwieback . . Paket Mk. **2.80** u. **3.50**

Prima Salzgurken. (2195

Lütjohann.

Karl Lahrtz, Böttcherstraße 16

Durch sehr günstigen Einkauf:

Prima dickfettes Ochsenfleisch	Pfd.	25 Mk.
junges Kalbfleisch	"	26 "
Frisches Schweinefleisch	"	33 "
Kopf und Bein	"	30 "

soweit noch vorrätig. (2190

Prima ganz dicken geräucherten

fetten und mageren Speck Pfd. 43 und 45 Mk.

Wir sind billig!

Das reelle Einkaufshaus für Arbeiter und jeden Beruf.

Moderne reelle Schuhwaren

1 Posten starke Arbeitsstiefel 375.–	**245.–**
Elegante braune Damenstiefel	**595.–**
Elegante schwarze Damenstiefel	**425.–**
Elegante braune Damen-Halbschuhe	**395.–**
Elegante braune Herrenstiefel	**645.–**
Elegante starke Ledergamaschen	**245.–**

Sehr starke Kinder-Stiefel in allen Größen 18–20, 21–22, 23–24, 25–30, 31–35, 36–39.

Sandalen, Turnschuhe, Pantoffel usw., bekannt reelle und starke Qualitäten. (2191

Damen-Kostüme	240.–, 395.–, 675.– u. besser.
Mod. Damen-Mäntel	450.–, 650.– u. besser.
Eleg. mod. Strickjacken	295.–
Jumper	225.–
Eleg. Alpacca-, Seiden-, Woll-mäntel	
Mod. Damen-Röcke	69.50, 125.– u. besser.

Ehlers & Reetwisch

Holstenstr. 1. St. Petri 2 u. 4.

1 Posten starke feldgraue Hosen		**295.–**
Sommerjoppen	185.–	**220.–**
do. Hosen	185.–	**198.–**
1 Posten starke Manchesterhosen		**395.–**
1 Posten Herrenpaletots		**425.–**

Gummimäntel, Gehrockanzüge. Eleg. Herrenanzüge, Sommermäntel, Leichte Sommerkleidung.

Junge dän. Schweinsköpfe m. Backe Pfd. 20.–, **Schweinebacken** Pfd. 23.–, Schweinekleinfleisch Pfd. 17.– Mk.

Markthalle Stand 16 und 34.

2171) Kaufe reines Zeitungspapier.

Verloren!

50 000 Mk. Belohnung!

Am 6. September 1921 nachmittags wurde auf dem Wege

Oldesloe — Lübeck

aus einem Auto eine krokodilederne Damenhandtasche mit Mk. 16 000.– Inhalt verloren. Die Tasche enthielt außerdem Familienschmuckstücke, die für die Besitzerin persönlich wertvoll sind.

Obige Belohnung erhält derjenige, der mir zu dem Wiedererhalt der Sachen verhilft; Verschwiegenheit wird auf jeden Fall zugesichert.

Angaben erbeten unter **H 93** an

Erich W. Hautz, Ann.-Exp., Lübeck

Breite Straße 54. (2167

Prima dickfettes Rindfleisch 27.– Frisches Hack 28.–, Gulasch 30.– Rollfleisch u. Beefsteak 34.– Ochsentalg 30.–. (2189

O. Stöver, Wahmstr. 22, Tel. 2133

Pfaffenstr. 14.

Empfehle: (2194

Frische Fleischwaren, pa. Wurst und Aufschnitt, Landspeck u. -Schinken.

Lütjohann.

Deutscher Transportarbeiter-Verband

Ortsverwaltung Mölln.

Bannerweihe

am Sonntag, dem **21. Mai 1921**

Programm: Von 9 Uhr vormittags Empfang der Gäste. Von 10½ bis 11½ Uhr **Konzert** im Vereinslokal **Aug. Vorrath.** Nachmittags 1½ Uhr Antreten zum Festzug beim Vereinslokal. **Bannerweihe auf der Feldbäckerei.** Festredner: Gauleiter **Wilh. Wagener, Hamburg.**

Nach dem Rückmarsch **Ball** in der „Harmonie“, „Kolosseum“ und „Lübecker Hof“. (2170

Die Ortsverwaltung. **Der Festausschuß.**

Elektriker u. Helfer Lübecks

Morgen Sonnabend, 20. Mai. Anf. 7 Uhr:

Gr. Maienball

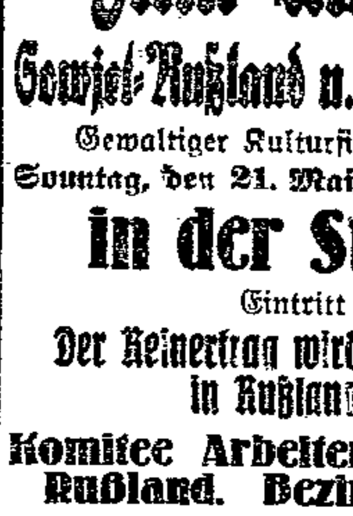
verbunden mit humoristischen **Vorträgen** von **Henry Vahl**

im Moislinger Baum.

Eintritt: Herren 6.– Mk., Damen 4.– " ohne Steuer.

Für Spätwagen ist gesorgt.

2207) **Der Vergnügungsausschuß.**



Arbeiter-Radfahrer-Verein „Planet“

Fackenburg und Umg.

Frühlings-Ball

am Sonntag, dem **21. Mai** (2169

im Lokale der Brauerei Fackenburg.

Anfang 6 Uhr. Ende ? ?

Der Vorstand.

NB. Saal- u. Reigenfahren zwischen 7 u. 9 Uhr.

Konditorei Starke Kaffeehaus

Königstr. 25 Teleph. 8860

Täglich von 10 Uhr früh: **Frisches Gebäck!**

Künstler-Konzert ab 4½ Uhr nachm. (2163

Lieferung auß. d. Hause f. schnellste Erledig.

Film-Aufführung

Sowjet-Rußland u. seine Hungergebiete

Gewaltiger Kulturfilm, ca. 3000 m lang,

Sonntag, den 21. Mai, nachm. 1 Uhr pünktlich

in der Stadthalle.

Eintritt Mk. 6.–. (2188

Der Reinertrag wird für die Hungernden in Rußland verwendet.

Komitee Arbeiterhilfe für Sowjet-Rußland. Bezirk Wasserkante.

Kolosseum

Jeden Mittwoch und Sonnabend

Ball

Kassenöffng. 6½ Uhr.

Heinrich Ohde.

2206)

Zentralhallen.

Morgen Sonnabend: (2196

Kein Tanz.

Rudergruppe des freien Wassersportvereins Lübeck.

Großer Maiball

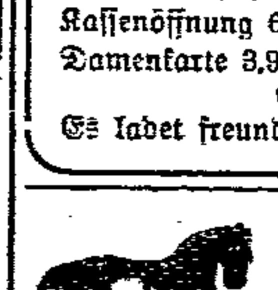
am Sonnabend, dem 20. Mai 1922,

im **Gesellschaftshaus Lindenhof,** Israelsdorf.

Kassenöffnung 6½, Anfang 7 Uhr, Ende ? ?

Damenkarte 3.90 Mk, Herrenkarte 6.50 Mk., einschl. Steuer. (3200

Es ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**



Freitag und Sonnabend:

Dickfettes Roßfleisch, Gekochte und geräuch. Mettwurst.

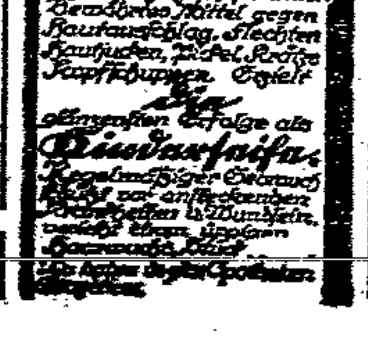
C. Kühn,

2199) Schulstraße 95

Ausgekämmtes Haar kauft Lichtenstein,

2166) **Gr. Burgstr. 11.**

Kräftige Tomaten, alle Sorten Gemüse- u. Blumenpflanzen, Goldlack, jed. Post. abzug. Stockelsdorf. **A. Hundt,** 2177) Fernspr. 1523.



Ludw. Hartwig

die vorteilhafte

Bezugsquelle an der Obertrave

empfiehlt:

Palmin	℔	38.–
Bruchreis	"	9.–
Reismehl	"	10.–
weiß. Grieß	"	9.50
Schnittnudeln	"	16.–
Sternnudeln	"	16.–
Pflaumen	"	20.–
Birnen	"	12.–
Apfelschnitte	"	12.–
Rosinen	"	40.–

Hartwigs gebr. Kaffee

Pfd. von Mk. 88.– an

Fernspr. 377. (2209

Dampfer „Möwe“

Kapt. Krohn,

fährt an jedem Sonntag von **Lübeck 8.00** Vorm. nach **Travemünde** und weiter nach Grömitz od. Kellenhusen—Dahme.

Rückfahrt von Travemünde 8.15 nachm.

Ferner fährt D. „Möwe“

jed. Montag 8.00 vorm. von Lübeck nach Travemünde, jeden Freitag u. Sonnabend 5.15 nachm. von Travemünde nach Lübeck. (218

Liegepl.: Beim Hafenamt

Arbeiter-Radf.-Bund „Solidarität“

Ortsgruppe Seeretz.

Einladung zur

Bannerweihe

mit nachfolgendem

BALL

am Sonntag, dem 21. Mai

im Lokale des Herrn **Emil Cordts.** (2212

NB. Groß. Kunstfahren.

Der Festausschuß.

Hansatheater.

Täglich präzise 8 Uhr abends:

514 Lachsalven.

Der keusche Lebemann

mit **Anton Franck** als Gast. (2174

Stadttheater Lübeck

Freitag, 19. Mai, 7.30 U.: **Die Braut des Lucullus.** Operette v. Gilbert. Gastspiel von **Elli Leux,** Berlin, Theater des Westens, u. **Mitz v. Ganova,** München, Gärtnertheater. 39. Ab.-Vorst. Bchst. C.

Sonnabend, 20. Mai, 7.30: Gastspiel v. Kammersänger **Hutt,** Staatsoper Berlin, und **Gisela Corda** v. Grazer Opernh., lezt. a. Anst. **Aida.** (2131 19. Vst. i. Sonnabd.-A.

Sonntag, 21. Mai, 11 U.: **Öffentl. Hauptprobe zum Sinfoniekonzert.** Solist: **Ed. Erdmann.** Pianist. Klavierkonzert von Goetz. (2161

2.30: 18. Vorst. für d. Arbeiter-Bildungsver. **Schneider Wibbel.** Karten a. d. Theaterk.

7.30: **Die Braut des Lucullus.** Operette v. J. Gilbert. Gastspiel **Elli Leux,** Berlin, und **Mitz von Ganova,** München.

Montag, 22. Mai, 7.30: 8. Sinfoniekonzert.

Lübecker Volksbote

1. Beilage. Freitag, 19. Mai 1922. Nummer 116.

Freistaat Lübeck.

Freitag, 19. Mai.

Wucher mit Butter.

In den letzten Wochen ist der Butterpreis unaufhörlich in die Höhe geklettert. Auf der letzten Butterauktion in Hamburg wurde, wie bereits gestern berichtet, das Pfund mit 67,80 Mk. bezahlt. In Berlin ist der Kleinhandelspreis sogar auf 90 Mk. hinaufgeschnellt. Die Agrarier suchen diesen Wucher damit zu bemänteln, daß die Futtermittel für die Kühe erschöpft sind und nur spärlicher Graswuchs auf den Weiden vorhanden ist.

Die Herren von Ar und Halm sind um Gründe nie verlegen gewesen, wenn es galt, die hohen Preise zu verteidigen. Schmunzelnd wurde stets das Geld eingesackt. Selbst wenn es zutrifft, daß die Futtermittel zurzeit rar und knapp sind, so ist ein Wucherpreis von 90 Mk. doch völlig unberechtigt.

Der Lohn- und Gehaltsempfänger kann sich ja lange keine Butter mehr kaufen. Er ist froh, wenn das Geld für Margarine langt. In der warmen Jahreszeit aber, wo die Margarine leicht unappetitlich wird und von der Stulle treibt, sehnt sich doch mancher nach etwas schmackhafter Butter. Die Agrarier aber sorgen durch ihre unverschämte Preistreiberei dafür, daß solche „Leckerbissen" von dem Tisch des Minderbemittelten fernbleiben.

Im Winter verwiesen die Landwirte bei den Verhandlungen im Landesversorgungsamt über die Preiserhöhungen für Milch immer auf die sinkenden Preise im Frühjahr und Sommer. Nichts von alledem ist bisher eingetreten; im Gegenteil, die Preisschraube wurde immer stärker angedreht und die Verbraucher immer mehr ausgepreßt. Wir müssen gestehen, daß wir wenig Hoffnung auf eine baldige Preissenkung haben. Der „Segen" der freien Wirtschaft, das Ideal der bürgerlichen Parteien, tritt nun kraß in die Erscheinung.

Nach Berliner Blättermeldungen ist in den letzten Wochen sehr viel Butter über die belgische und französische Grenze verschoben worden. Dadurch wurde die Butter immer knapper und die Preistreiberei florierte um so besser. Auf den Auktionen werden, wie das Berliner Tageblatt berichtet, die Preise entweder durch absichtlich ungenügende Beschickung oder durch absichtliches Unterbieten von Hintermännern hochgeschraubt. Um aber nicht länger der Preistreiberei folgen zu müssen, hat die amtliche Butternotierungskommission in Berlin gestern die Notierungsstelle eingestellt. Begründet wird dieser Schritt der Kommission folgendermaßen: „Die Butternotierungskommission beschließt einstimmig, die amtlichen Berliner Butternotierungen, die von Handel und Landwirtschaft paritätisch vorgenommen werden, von nun an so lange einzustellen, bis behördliche Maßnahmen getroffen sind, um weitere Preistreibereien auf den Auktionen zu verhindern."

Von jeher waren die Agrarier als die unersättlichsten Profitmacher bekannt. Es bestätigt aufs neue die Gewinnsucht der Herrschaften von Ar und Halm, wenn sie die gegenwärtige Not der Zeit benutzen, um ihre Gewinne abermals ins Ungemessene zu steigern. Die Brotpreise steigen. Milch und Butter kann der Stadtbewohner kaum noch kaufen. Das Fleisch wird wieder teurer. Eier, Käse usw. haben unerschwinglich hohe Preise erreicht. Es sind herrliche Zeiten für die — Agrarier.

Ortskrankenkasse.

Eine ordentliche Ausschußsitzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse fand am Donnerstag abend im Saale der Schiffergesellschaft statt. Zunächst wurde die Abrechnung und der Kassenbericht für das Jahr 1921 erstattet, worüber wir bereits das Wichtigste veröffentlicht haben. Der Kassenbericht wurde ohne Aussprache einstimmig genehmigt. Beim Geschäftsbericht wurden einige Klagen über schlechte Verpflegung und andere mißlichen Verhältnisse im Allgemeinen Krankenhaus geführt. Vom Vorstand wurde darauf verwiesen, daß der Staatszuschuß bereits über 3 Millionen Mark beträgt. Er versprach, eine Prüfung der Klagen vorzunehmen. Auch über das Badewesen wurden Beschwerden vorgetragen. Ein Antrag, der den Vorstand verpflichtet, beim Senat auf Errichtung eines Hallenschwimmbades vorstellig zu werden, fand Annahme. Zur Einziehung der Beiträge für die Invalidenversicherung durch die Kasse wurde mitgeteilt, daß der Sennat in dieser bereits früher verhandelten Frage eine Entscheidung gefällt hat, wonach für jede geklebte Marke 20 Pfg. als Entschädigung festgelegt worden sei. Der Kassenvorstand ist an die Arbeitgeber herangetreten mit dem Wunsch, daß diese ebenfalls pro Marke 20 Pfennige zahlen. Der Beschluß der Arbeitgeber steht noch aus. Die Unkosten, die die Kasse für diese Verwaltungsgeschäfte hat, belaufen sich auf 60 Pfennige pro Marke. Der Vorstand betonte, wenn die Arbeitgeber die geforderten 20 Pfg. zahlen wollten, die Kasse im Allgemeininteresse die Einnziehung der Beiträge fortzusetzen bereit ist. Andernfalls aber müßte die Kasse diese Arbeiten einstellen. Gerügt wurde besonders das geringe Entgegenkommen der Landesversicherungsanstalt in dieser Sache. Eine höhere Entschädigung könne sie sehr wohl zahlen. Zu dem in der Sitzung gestellten Antrag auf Erhöhung des Sterbegeldes erklärte der Vorstand, daß er diese Frage schon selbst erwogen habe. Voraussichtlich würde sich schon die nächste Sitzung mit einer solchen Vorlage beschäftigen. Ohne Beitragserhöhung würde das aber nicht gehen. Darauf wurde der Bericht genehmigt.

Ueber die Besoldungsverhältnisse der Angestellten berichtete der Vorsitzende Körner, daß die Angestellten eine jährliche Zulage von rund 14 000 Mark forderten. Es sei ihnen angeboten worden, die Entschädigung nach der Reichsbesoldungsordnung zu regeln, wie es bereits in Süddeutschland geschieht. Dieses Angebot ist von den Angestellten glatt abgelehnt worden. Reißberger als Vertreter des Betriebsrates erläuterte näher die Bestimmungen des jetzt geltenden Bezirkstarifes und der Reichsbesoldungsordnung und trat für die Einhaltung des Tarifs ein. Die Angestellten hätten sich einstimmig für die tarifliche Regelung der Besoldung ausgesprochen. Der Vertreter der Arbeitnehmer, John, betonte u. a., daß gegen die Reichsbesoldungsordnung besonders darum Sturm gelaufen worden sei, weil die unteren Beamten schlecht entlohnt würden. Daher sei es berechtigt, wenn die Kassenangestellten die Sätze der Reichsbesoldungsordnung nicht für sich anerkennen wollten. John erhob den Wunsch des Vorredners, den Kassenangestellten eine Abschlagszahlung von 2500 Mark zu gewähren, zu seinem Antrage und trat für die Beibehaltung des Tarifes ein. Nickel trat ebenfalls für den Tarif ein. Dreger verwies u. a. darauf, daß mit der Einführung der Reichsbesoldungsordnung die Selbstverwaltung der Kasse in Gefahr komme und sprach sich warm für die tarifliche Regelung aus. Körner entgegnete, daß der Tarif bestehen bleiben solle. Man wolle weiter nichts, als die gleichzeitige Gehaltsregelung mit den Reichsbeamten. Eine Schädigung der Angestellten und die Aufgabe der Selbstverwaltung sei gar nicht beabsichtigt. Nach längerer Debatte wurde der Antrag John, den Angestellten einen weiteren Abschlag von 2500 Mark zu zahlen, angenommen. Ein Antrag auf strikte Einhaltung der freien Tarifvereinbarung wurde als unzweckmäßig abgelehnt, da man erwartete, daß der Vorstand im Sinne des Antrages handeln werde.

Ueber die Verhandlungen zwecks Abschluß eines neuen Aerztevertrages berichtete Körner. Man hat sich mit den hiesigen Aerzten auf folgender Basis geeinigt: Im 1. Quartal des Geschäftsjahres wird für den Besuch 20 Mark und für die Konsultation 10 Mark gezahlt. Für Nachtbesuche gilt ein Satz von 40 Mark. Die Sonderleistungen werden ähnlich erhöht. Der Landbesuch wird mit 24 Mark und jeder weitere Besuch mit 20 Mark honoriert. — Schließlich gab Körner noch bekannt, daß in letzter Zeit wiederholt Kassenmitglieder Krankengeld bezogen hätten, obgleich sie bereits wieder arbeiteten. Der Vorstand hat beschlossen, künftig solche Betrugsfälle strafrechtlich verfolgen zu lassen.

Billiger in die Ferien.

Die Reichsbahn wird auch in diesem Jahre eine große Zahl von Feriensonderzügen zu ermäßigten Fahrpreisen einlegen. Für die Monate Juni, Juli und August sind 278 solcher Feriensonderzüge vorgesehen worden. Die Einzelheiten können aus den demnächst erfolgenden Bekanntmachungen und Aushängen der Eisenbahndirektionen ersehen werden.

Für den Verkehr aus dem Reiche nach Süddeutschland und zurück sind Sonderzüge, in fast allen bedeutenderen Verkehrszentren beginnend und eine große Zahl von Städten berührend, vorgesehen. Sie führen nach Basel, Konstanz, Stuttgart, München, Friedrichshafen Freiburg und Frankfurt (Main). Insgesamt handelt es sich bei diesem Verkehr mit Süddeutschland um 108 Züge. Weitere 30 Züge vermitteln den Verkehr aus allen Gegenden Deutschlands mit Hamburg, Bremen und den Nordseebädern. 62 Züge versuchen dem Verkehr nach Berlin und der Ostsee: Saßnitz, Warnemünde, Carlshagen, Misdroy, Kolberg, Stettin bis nach Königsberg hin zu genügen. In das Riesengebirge führen 14 Sonderzüge in der Hauptsache in Berlin, Breslau und Stettin beginnend mit dem Ziel: Oberschreiberhau und Krummhübel. 7 Züge fahren nach dem Glatzer Gebirge mit dem Ziel Glatz, Kudowa und Landeck. 4 Züge vermitteln den Verkehr nach Sachsen und dem Erzgebirge (Schandau und Dresden). 13 Züge führen aus dem Westen Deutschlands, von Hamburg, Bremen, Stettin, Berlin, Breslau und Kattowitz in die Thüringer Berge nach Erfurt Eisenach und Schwarzburg. 19 Züge sind für den Ferienverkehr nach dem Harz vorgesehen, die von Stettin, Bremen, Hamburg und Berlin nach Bad Harzburg, Halberstadt, Nordhausen und anderen Orten des Harzes verkehren. Dem Verkehr nach dem Sauerland dienen 6 Züge. Außer diesen Zügen verkehren innerhalb der landschaftlich besonders hervorragenden Gegenden 7 Züge im inneren bayerischen Verkehr zwischen München, Nürnberg, Bamberg und Lindau, 2 Züge führen von der bayerischen Pfalz (Kaiserslautern und Ludwigshafen) nach München und 6 Züge dienen dem inneren badischen Verkehr und führen von Mannheim nach Konstanz und Waldshut.

Wenn auch nicht alle Wünsche der Reiselustigen auf billige und bequeme Feriensonderzüge befriedigt sein werden, so machen es diese Feriensonderzüge manchem, der anderenfalls darauf wohl oder übel hätte verzichten müssen, erst möglich, an Ferienaufenthalt und Erholung zu denken.

Der Senat hat den ausscheidenden Kaufmann Johannes Kahns zum bürgerlichen Mitglied der Behörde für das Feuerlöschwesen wiedergewählt. — Während der Dauer der gleichzeitigen Abwesenheit des Senators Dimpker und des Staatsrats Dr. Geise hat Senator Strack den Vorsitz in der Betriebsbehörde und Saatsrat Dr. Kretzschmar den Vorsitz in der Behörde für die Seefahrtschule übernommen.

Zur Teuerungsstatistik. Die Reichs-Teuerungsstatistik wird noch immer hier und dort falsch verstanden. Zur Vermeidung solcher Irrtümer sei deshalb folgendes mitgeteilt: Das Statistische Reichsamt veröffentlicht monatlich zwei verschiedene Zahlen, eine Grundzahl und eine Verhältniszahl. Die Grundzahl, auch Teuerungszahl genannt, bezeichnet den absoluten Kostenbetrag, der für eine Normalration von Lebensmitteln, Heizstoffen und Leuchtmitteln und als monatlicher Mietpreis für eine Wohnung mit 2 Zimmern und Küche von einer Normalfamilie (2 Erwachsene und 3 Kinder von 12, 7 und 1½ Jahren) aufzuwenden ist. Sie belief sich in Lübeck Anfang Mai auf 3147 Mk. Die

---

Die Frauen aus dem Alten Staden Nr. 17.

Von Henni Lehmann.

35. Fortsetzung

Frau Concha hatte die Hände unter dem Kopf verschränkt. Sie ging jetzt nicht mehr zum Photographen, er hatte eine andere Empfangsdame, eine, die jünger war als Frau Concha. Frau Eils hatte Frau Concha eingeladen, doch auch einmal abends zu ihr hinüberzukommen, jetzt habe sie ja Zeit dazu.

Die weiße Katze war mit Benita in das Kämmerchen gelaufen. Sie drückte sich an den Rock des Mädchens und schnurrte und lockte. Aber Benita rührte sich nicht.

Da ward auch die weiße Katze still und blieb schweigend sitzen neben dem Mädchen, das Walter geliebt hatte in den schönen Sommertagen.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Aus der breiten niedrigen Tür von Nr. 17 war die breite niedrige Gestalt der Frau Meyer getreten. Sie ging den umgekehrten Weg, den die Katze gegangen war, von Nummer 17 über die Straße hinüber nach Nummer 18. Die Frau hatte einen entschlossenen Zug im Gesicht.

„Ich muß es ihr sagen," sprach sie halblaut vor sich hin, „es ist die höchste Zeit."

Und sie klopfte an Frau Greefes Tür und trat gleich ein.

Frau Greefe saß an ihrem Fensterplatz im Lehnstuhl, in dem kurz zuvor die Katze vor Walters Bild gesessen hatte. Sie sah die Eintretende erstaunt an, denn Frau Meyer gehörte sonst nicht zu ihren Besuchern. Aber die Frau ließ sich durch Frau Greefes Befremden nicht zurückschrecken. Sie zog sich einen Stuhl heran und setzte sich Frau Greefe gegenüber. Zwischen beiden stand das Nähtischchen, das Walters Bild trug.

„Ich muß Ihnen etwas sagen von der Benita," fing Frau Meyer an. „Ich kann nicht länger ansehen, daß sie Walters Braut sein soll, den ich doch auch gekannt habe, wie er nur so hoch war, und ein guter Junge ist er immer gewesen."

Und nun kam es, — alles was die Frauen in Nummer 17 gesehen und beobachtet hatten, mehr, viel mehr, als Benita ahnte und dachte, daß man beobachten könne. Die Wände haben Ohren und die Häuser Augen und Zungen. Und das Gerücht fliegt von einem Haus zum andern.

Alles kam. — Da war die Freundschaft mit dem Feldwebelleutnant, der ein leeres Zimmer neben dem seinen gehabt hatte, und das nächtliche Ausbleiben, dann die Kinobesuche, und endlich die Abende und die Nächte bei Frau Eils.

Wie ein Strom kam es.

Frau Meyer klagte nicht das Mädchen an. Es war ihr leid um das Kind, das sie strahlend wie Sonnenfunken in das Haus hatte fliegen sehen.

Sie schuldigte die Umgebung an und die Zeit.

„Es ist das verfluchte Haus und die verfluchte Zeit," sagte sie, „die alle, die nicht ganz fest sind, ruinieren und nach unten holen. Das verfluchte Haus und die verfluchte Zeit. Da sind die Braunschweigs! Der Mann ist tot, und die Frau ist tot, und die Kinder sind im Armenhause. Wie sie sind, wenn sie da wieder rauskommen, mag der liebe Gott wissen. — Und da ist die Rawicki! — Nun war sie wieder so weit, daß ein Kind von einem andern Manne kommen sollte, und da war ihr das ja wohl zuviel, daß sie wieder mit was Kleinem bruddeln sollte, obschon sie sich's weiß Gott, nie hat sauer werden lassen, und da hat sie eine Frau kommen lassen, die hat's ihr abgetrieben. Jetzt ist sie schwer krank, und sie haben sie in die Klinik gebracht, und was da weiter draus wird, weiß keiner. Und ihre Würmer sind ja wohl im Dreck bei lebendigem Leibe halb verfault. — Und die Frau Heise in Nummer 18 hat's schließlich auch nach unten geholt. Ohne die schlimme Zeit und alle die Not und Aufregung wär's wohl mit ihrer Krankheit nicht so arg geworden, oder sie hätt's doch nicht so arg angesehen, aber jetzt ist's ja natürlich, daß einer, der nicht mehr viel Courage hat, auch nicht mehr leben mag.

Die schlimmste ist freilich die Eils geworden. Vor dem Kriege war sie nur leicht, aber jetzt ist sie eine von den ganz Schlechten, die noch ihre Freude daran haben, wenn eine andere ebenso schlecht ist wie sie. Und da hat sie denn die Benita und nun auch die Frau Harenhold gefaßt. Aber um die Benita ist es schade! Um die Benita ist es schade."

Und plötzlich schwieg die Frau, und zwei große Tränen rollten ihr über die Wangen, die in der Entbehrung der Zeit schlaff und faltig geworden waren. Und dann fügte sie hinzu:

„Die geht nun aus einer Hand in die andere."

— — — — — — — — — — — — — — — —

Frau Greefe saß wie benommen da, noch eine ganze Zeit, nachdem die Frau gegangen war. Das also war es gewesen, was das Mädchen so verändert hatte. Und sie hatte gemeint, es sei die Sorge um Walter. — Sie quälte sich mit Selbstvorwürfen, daß sie so blind gewesen, daß sie das Mädchen nicht besser gehütet habe. Aber was hätte sie tun können? Das Kind war ihr entglitten, wie einem ein Sonnenstrahl zwischen den Fingern hindurchgleitet und plötzlich ein Dunkel wird, wo eben noch alles Helligkeit war, man kann das Licht nicht halten. Und Benita war zur Tiefe gesunken, zum dunklen Grunde, wie ein Schmetterling niederweht auf weitem Meer, auf das er sich verflogen, und die Wellen verspülen ihn. Wer will den Verflogenen retten? Arme Benita! Armer Schmetterling!

Frau Greefe neigte ihr Haupt, und sie weinte bitterlich.

Dann dachte sie an Walter, an Walter, der am allerschwersten daran trug, dem es die Seele zerbrach, wenn ihm ein Vertrauen getäuscht ward. Und er vertraute auf Benita, und wenn er wiederkam, er würde sie finden. . . .

Der Mutter ging ein Grauen über den Leib.

Sie war es, die es dem Sohne sagen mußte, wenn er wiederkam. —

Erst dann?

Durfte sie leiden, daß er weiter Ströme seiner reinen Liebe ausgoß über ein so befleckles Gefäß?

Mußte sie es ihn nicht wissen lassen, — jetzt, — gleich, — so schnell wie möglich? Damit er das beschmutzte Bild sich aus dem Herzen riß? Aber dann würde er draußen stehen in der brüllenden Hölle der Vernichtung und des Todes mit dem Todesgleim in der eigenen Seele, ohne Hoffnung auf ein heimisches Glück.

Und es schrie in der Seele der Mutter:

Wann soll ich es ihm sagen?

Wie soll ich es ihm sagen?

Wie, wie, wie?

Die ganze Nacht hindurch lag sie schlaflos mit brennenden Augen, und immer wieder klang es ihr in den Ohren: Wie soll soll ich es ihm sagen, wie, wie?

Die alte Turmuhr der Kirche jenseits des Walls begann zu schlagen, als der graue Morgen dämmerte, und jeder hallende Schlag tönte: Wie, wie, wie?

Der Wind rüttelte an den gefrorenen Fensterscheiben, und in seinem Brausen tönte es: Wie soll ich es ihm sagen, wie, wie?

Zum ersten Male seit vielen Jahren waren die immer fleißigen Hände der alten Frau zu lahm und müde, um sich zur Arbeit zu regen. Hilflos saß sie da vor dem Fenster und starrte hinaus.

„Sei barmherzig, lieber guter Gott, und hilf mir! Wie soll ich es ihm sagen, wie, wie?"

Und es kam ein Schritt die Treppe herauf an die Tür. Der alte Briefträger trat ein.

Er hielt einen Brief.

„Ein Feldbrief, Frau Greefe," sagte er.

Es war ein Brief, der die Handschrift ihres Kindes trug, diese Schrift, deren Anblick sie seit langen Wochen ersehnt hatte. Nun überkam es sie wie ein Schrecken. Auf diesen Brief würde sie ihrem Jungen antworten, ud in dieser Antwort würde sie es ihm sagen müssen.

Sie öffnete den Brief und las:

Geliebte Mutter! Ich weiß nicht, ob du diesen Brief je erhalten wirst. Ich will ihn auf der Brust tragen, und es soll darauf stehen, daß man ihn dir sendet, wenn ich gefallen bin. Vielleicht verbrenne ich ihn selbst einmal daheim an unserer lieben Lampe, wenn wir wieder beieinander sitzen. Wenn nicht, liebe Mutter, wenn sie dir diesen Brief schicken, dann liegt dein einziger Junge wohl schon in der Erde. Aber weine nicht so sehr. Mein Leben war kurz nd schön, schön durch deine unermüdliche treue Muttersorge, schön durch den Glanz der Liebe, den meine Benita in mein Leben brachte. Laß sie dein Kind sein, Mutter, und hüte sie, daß sie gut und glücklich werde. Sage ihr daß das mein Wunsch sei, und grüße sie mir.

(Schluß folgt.)

Verhältniszahl, auch Inderziffer genannt, gibt dagegen die Stärke der Teuerung im Vergleich zur Vorkriegszeit an, d. h. um wieviel zurzeit der eben erwähnte Kostenbetrag höher ist als im Jahre 1913/14. Diese Verhältniszahl belief sich Anfang Mai auf 3903. Darnach hatte sich die Lebenshaltung in Lübeck in dem oben beschriebenen Umfang um das 39fache gegenüber der Vorkriegszeit verteuert.

Im Garten des kleinen Mannes. Wenn man am Sonntag oder am Spätnachmittag einen Spaziergang an den Stadtgrenzen macht, dann sieht man viele fleißige Kleingärtner, die mit der Bearbeitung ihrer Parzelle beschäftigt sind. Hier werden Erbsen oder Bohnen gelegt, dort werden Pflanzen gesetzt, dieser macht den Weg in Ordnung, jener bastelt am Zaun oder an der Laube herum, aber alle sind sie fleißig. Selbst das Kleinste des Kleingärtners will helfen und macht mit dem Spaten Löcher in die Gartenerde, daß Vater nicht umhin kann, mal zu schimpfen. Böse ist es natürlich nicht gemeint, dafür hat der Vater das Nesthäkchen zu lieb. Für all diese Arbeit, auf einem Garten ist immer etwas zu tun, hofft dafür der Kleingärtner auf eine gute Ernte. Er ist stolz auf sein Gärtchen, das er mit Liebe und Fleiß bearbeitet hat, und wirklich, viele Gärten sind kleine Schmuckkästchen. Wenn auch der Garten rein praktisch auf möglichst gute Ausnutzung berechnet angelegt ist, und jener auch auf Schönheit Anspruch hat, so haben beide Gärten eines gemeinsam, daß sie dem Besitzer viel Freude, aber dafür auch viel Arbeit verursachen. Wer bei Betrachtung der Gärten und ihrer fleißigen Besitzer etwas nachdenkt, der muß zu dem Schlusse kommen, daß keine größere Ungerechtigkeit begangen werden kann, als der arbeitenden Bevölkerung den Achtstundenarbeitstag nicht zu gönnen. Der denkende Mensch erkennt ganz klar, daß in Wirklichkeit viel mehr als acht Stunden gearbeitet wird, wenn auch zum Teil zur eigenen Erbauung, und um durch eigene Bodenbewirtschaftung die hungrigen Mäuler der oftmals nicht sehr kleinen Familie stopfen zu können.

Die rauhe kalte Witterung dieses Frühjahrs hat manche Hoffnung auf eine frühe Gemüseernte enttäuscht. Vieles ist im Wachstum zurückgeblieben. Die Wärme der letzten Tage hat zwar manches gebessert, aber später als sonst wird doch die Ernte der Frühgemüse einsetzen. Das wird bei den teuren Gemüsepreisen hart empfunden, um so größer aber ist die Freude des Kleingärtners, wenn er doch eines Tages das selbstgezogene Gemüse auf den Tisch bringen kann.

Ein neues Motorboot für den Verkehr zwischen Lübeck und Ratzeburg ist in Lauenburg erbaut worden. Es hat den Namen „Ratzeburg" erhalten und wird in diesen Tagen nach dem Ratzeburger See überführt. Das Fahrzeug, welches 120 Personen fassen kann, wird in den Dienst der Ratzeburger Motorschiffahrt zur Erledigung des Personen- und Frachtverkehrs zwischen Ratzeburg und Lübeck eingestellt werden.

Die Nordische Gesellschaft veranstaltete gestern eine Führung von norwegischen Hochschülern, die unter Leitung von Fachlehrern eine kurze Studienreise nach Hamburg und Lübeck unternommen haben. Vormittags wurden einige Sehenswürdigkeiten der Stadt besichtigt, nachmittags dem Hochofenwerk ein Besuch abgestattet und dann die Fahrt mit der Barkasse nach Travemünde ausgedehnt. Auf die Gäste hat unsere malerische Stadt mit ihren altertümlichen Gebäuden und die gewaltige Arbeit des Hochofenwerkes einen tiefen Eindruck gemacht.

Turnhallen-Bauverein e. V. Die Mitglieder haben in der am 8. Mai stattgefundenen Generalversammlung die Auflösung des Vereins beschlossen. Das Vermögen wurde dem Arbeiter Turn- und Sport-Verein überwiesen.

pb. **Diebstahl.** In vorletzter Nacht sind einer in der Johannisstraße wohnhaften Witwe sechs silberne Teelöffel, drei Handtaschen und 1 Tausendmarkschein gestohlen worden.

pb. **Eine Roheit.** Als am 17. d. Mts. ein von Roseburg kommender 9jähriger Knabe, vom Bahnhof kommend, nach der Oberrealschule zum Dom gehen wollte, wurde er in der Nähe der Wallanlagen bei der Puppenbrücke von einem ca 17—18 Jahre alten Menschen, der blaue Schirmmütze, grauen Militärrock, Manchesterhose und schwarze Schnürschuhe trug, angehalten und gezwungen, mit ihm in die Wallanlagen bis nach dem Katzenberg zu gehen. Nachdem der Bursche dort den Knaben in rohester Weise auf das Gesäß geschlagen hatte, entriß er ihm seine silberne Taschenuhr mit Nickelkette. Hoffentlich wird es der Kriminalpolizei gelingen, des rohen Menschen habhaft zu werden.

pb. **Ein Schwindler.** Gestern ließ sich ein unerkannt gebliebener Mann bei einem hiesigen Geschäftsinhaber 4000 Bogen Schreibmaschinenpapier und zwei Füllfederhalter im Werte von zusammen 1095 Mk. verabfolgen unter der schwindelhaften Angabe, daß die Ware für die hiesige Kommerzbank bestimmt sei. Zum Transport bediente sich der Schwindler eines Knaben, der zufällig mit einem Handwagen an dem Hause des Geschäftsinhabers vorbeifuhr. Dieser Knabe wird hiermit ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden, da seine Angaben für die Ermittelung des Täters von Wert sein können.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Jungsozialisten. Sonntag, Tageswanderungen nach dem Kannenbruch. Treffen 6¾ Uhr Mühlenbrücke.

Stadttheater. Im Sonnabend-Ab. wird „Aida" gegeben. Die Aida singt Frl. Gisela Corda vom Grazer Opernhaus auf Anstellung, den Radames singt der erste Heldentenor der Berliner Staatsoper: Kammersänger Robert Hutt.

Hansa-Theater. Der große Erfolg, welchen der unverwüstliche Schlager „Der keusche Lebemann" bei seiner Erstaufführung hatte, veranlaßt die Direktion, den Schwank noch die nächsten Tage auf dem Spielplan zu lassen.

Angrenzende Gebiete.

Hamburg. Falsche polnische Tausendmarkscheine. Wegen Münzverbrechens, oder Beihilfe dazu, oder Verausgabung falschen Geldes und schweren Diebstahls waren vor dem Schwurgericht angeklagt, der Kaufmann St., der Goldschmied N., die Schneiderin St. und der bereits bestrafte Schlossergeselle M. In verschiedenen Städten Deutschlands tauchten im Jahre 1921 nachgemachte polnische Eintausendmarkscheine auf, bei deren Verausgabung auch in einigen Städten Personen festgenommen wurden. Am 24. Dezember 1921 wurde der Angeklagte M. am Hauptbahnhof festgenommen, als er einen falschen Schein wechseln wollte. Nach dem Spruch der Geschworenen wurde unter Zubilligung mildernde Umstände St. zu achtzehn Monaten, N. zu vierzehn Monaten, M. wegen Diebstahls zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, die Angeklagte St. aber wurde freigesprochen.

Hamburg. Stapellauf des „Karl Legien". Sonnabend wird auf der Reichswerft in Wilhelmshaven der im Auftrage der Reederei Hugo Stinnes erbaute Handelsdampfer „Karl Legien" vom Stapel laufen.

Itzehoe. Beim Stubbensprengen schwer verunglückt ist der Zementarbeiter Meier. Die Sprengladung flog M. ins Gesicht, so daß er schwere Brandwunden im Gesicht und den Verlust des einen Auges erlitt. Das zweite Auge ist ebenfalls stark in Mitleidenschaft gezogen. Es besteht die Befürchtung, daß der Bedauernswerte auch auf diesem Auge das Augenlicht einbüßen werde.

Hagenow. Großer Waldbrand. Donnerstag entstand im Quaster Forst ein Waldbrand. Dem wütenden Element fiel ein Bestand von etwa 4 Hektar 10- bis 15jähriger Kiefern, sowie eine 6 Hektar große Kahlfläche zum Opfer. Man nimmt an, daß das Feuer durch unvorsichtiges Fortwerfen von Zigarettenstummeln durch Stubbenroder entstanden ist.

Aus der Partei.

In der Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Dresden-Land wurde dargelegt, daß sich der Mitgliederbestand trotz der mißlichen wirtschaftlichen Verhältnisse um 300 auf 12 477 erhöht hat. Unter den Neueintritten befinden sich 111 Frauen. Trotz der fortgesetzten Beitragserhöhung ist im Bezirk Ost-Sachsen, der neun Kreise umfaßt, im letzten laufenden Jahr eine Zunahme von 3500 Mitgliedern zu verzeichnen. Ein Antrag, der sich gegen die Bestrebungen, den Achtstundentag zu durchbrechen, wendet wurde angenommen. Der Parteibeitrag wurde für die männlichen Mitglieder auf 2 Mark pro Woche erhöht, für weibliche Mitglieder auf 5 Pfg. belassen.

Gewerkschaften.

22. Verbandstag der Zimmerer.

k. r. Wernigerode, 14. Mai.

Gleich im Anschluß an den Verbandstag der Bauarbeiter in Leipzig wurde der Zimmererverbandstag in dem Harzstädtchen Wernigerode eröffnet. Aus der Tagesordnung ersieht man, daß die Tagung von ganz außerordentlicher Bedeutung ist. Allein der neue Reichstarif, die Sozialisierung des Baugewerbes, der Baugewerksbund, sind wichtige Gegenstände der Beratungen.

Der Vorstand unterbreitet dem Verbandstag einen Geschäftsbericht, in dem er am Jahresschluß 1921 einen Mitgliederbestand von 89 332 nachweist. Allein im letzten Jahr hat er 18 462 Mitglieder zugenommen. Mit den Finanzen steht es ähnlich. 12 645 842,45 Mk. sind an Vermögen vorhanden, zirka 150 Mk. pro Kopf. Dies trotz den zahlreichen Kämpfen, die gerade der Zimmererverband auszufechten hatte. In den zwei letzten Jahren hat die Organisation für 61 763 Kämpfende 9 382 312,18 Mk. ausgegeben. Die Erfolge der Zimmerer haben auf das ganze Baugewerbe gewirkt; für die Zimmerer allein wird der Erfolg pro Woche auf 2 017 983 Mark berechnet. Von ihnen profitieren auch die Nebengewerbe. Erfolgreich wurden auch viele große Aussperrungen abgewehrt und statt Abbau Lohnaufbesserungen erreicht.

Von großer Bedeutung wird in Wernigerode die Stellung zu dem neuen Reichstarif sein, der auch den Bauarbeitern zur Beschlußfassung vorliegt. Die Zimmerer sind örtlich immer etwas eigene Wege gegangen; die Zentrale stellt sich freundlich zu dem neuen Tarif. Es ist anzunehmen, daß der Verbandstag ebenfalls zustimmt.

Nicht so einfach wird, wie die vorliegenden Anträge erweisen, die Stellung des Verbandes zum Baugewerksbund sein. Im Bericht behandelt der Verbandsvorsitzende Schönfelder diese Frage ausführlich, zum Teil polemisch gegen den Bauarbeiterverband. Die Zimmerer lehnen danach den Bundesgedanken ab, weil sie glauben, die Berufsorganisation biete ihnen mehr. Richtig ist, daß die Zimmerer in ihrem Beruf durch die straffe Organisation recht gute Erfolge erzielt haben. Dazu kommt, daß die Auffassung über die Sozialisierung des Baugewerbes, die für den Baugewerkschaftsbund mit als Begründung herangezogen wird, bei den Zimmerern durchaus nicht so in vollem Umfange geteilt wird, das ergibt sich auch aus den vorliegenden die sozialen Betriebe ablehnenden Anträgen, die nicht nur aus kommunistischem Lager stammen. Grundsätzlich steht natürlich auch der Zimmererverband auf dem Boden der Sozialisierung, doch kann er sich nicht in vollem Umfange auf den Boden stellen, den jetzt die Bauarbeiter gehen. Natürlich haben sich auch die Zimmerer bis jetzt an der Bewegung beteiligt, ohne sich aber allzu sehr zu binden. Aber auch das geht vielen Mitgliedern schon zu weit. So wird der Bundesgedanke auch durch diese Stellung ungünstig beeinflußt. Mit allergrößter Sicherheit ist deshalb anzunehmen, daß die Zimmerer auf ihrem Verbandstag den Baugewerkschaftsbund ablehnen und damit die Schaffung dieses Bundes wieder hinausgezogen wird.

Der gedruckte Bericht geht weiter auf die wichtige Frage der Bauwirtschaft ein. 1780 Prozent berechnet der Berichterstatter für November 1921, die Verteuerung der Baustoffe jetzt beträgt schon über 4000 Prozent. Ueber den Mangel an Facharbeitern, die Umschulung der Bauhilfsarbeiter spricht sich der Bericht sehr skeptisch aus. Mit Recht wird hervorgehoben, daß der Mangel an Facharbeitern lediglich der Arbeitslosigkeit im Winter, zum

Das Kabelstück.

Von Fritz Müller (Partenkirchen).

Das war ums Jahr Hunderttausend herum.

Die Meere und die Kontinente hatten sich verschoben. Was früher trocken war, das war jetzt naß. Und was Meer war, ward Gebirge. Zwei neue Eiszeiten hatten sich dazwischen geschoben und eine tropische Aera. Und durch alle Gefahren und Schwierigkeiten hindurch hatte sich die Menschheit in einer ununterbrochenen Entwicklung vervollkommnet.

Und jetzt war Schluß. Jede Entwicklung hat einen Punkt. Ueber den hinaus greift der Arm des Forschers und des Priesters in die Leere. Die Menschheit war am Ende ihres Strebens. Mehr zu erreichen, war nicht möglich.

Man hatte den Erdball durchleuchtet. Man hatte sich mit Wesen auf anderen Sternen verständigt. Bloß lag das Geheimnis alles Lebens. Die Tiere und die Pflanzen hatte man gezwungen, ihre Seele zu enthüllen. Man hatte Instrumente, die das Metall, den Stein zum Reden brachten.

„Es war einmal, es war . . ."

Man konnte alles. Man wußte alles.

Zu jener Zeit war es, da stiegen zwei Menschen im Atlantischen Gebirge herum. Das war da, wo sich früher der Atlantische Ozean dehnte.

Die beiden Menschen hatten keine Sorgen. Sorgen waren längst verschwunden, seit alle Erdenkräfte für den Menschen auf leisen Anruf tätig waren.

Die beiden Menschen wollten nichts entdecken. Nichts gab es zu entdecken mehr.

Die beiden Menschen hatten keine Wünsche. Da Wünsche und Erfüllung eines geworden waren, stellte man die Wünsche in den Keller.

Was die beiden ihres Zeichens waren? Ach, ihres Zeichens — Zeichen gab es keine keine mehr. Die beiden waren Ingenieure, waren Professoren, Aerzte, Richter, Kapitäne, waren alles an Berufen, was sich denken läßt. Waren alles und waren nichts. Denn es war die Zeit, wo alle alles wußten.

Als sie so durch das Gebirge schlenderten, wurden sie müde. Sie setzten sich auf ein Felsenstück.

„Sieh da," sagte einer, „was da in dem Boden steckt; es sieht aus wie ein Haifischzahn."

„Hm, Carcharodon Rondeletii, Zähne 5,7 Zentimeter, lebte um zweitausend, auch gegen dreitausend aus," sagte sein Gefährte. Stimmt, kam auch im Mittelmeer vor und hatte zwölf Meter Länge — ich will mir den Zahn zum Andenken mitnehmen."

Aber der Zahn ging nicht so leicht heraus. Auch nicht, als der andere half.

„Der steckt nicht im Boden, sondern in einer versteinerten Schlange, soviel mir scheint."

„Hm, versteinerte Schlange."

Dann nahmen sie den Stock zu Hilfe und spitze Steine und gruben die Schlange aus. Sie war ein paar Meter lang. Sie schüttelten den Kopf.

„Das ist keine versteinerte Schlange."

„Sondern es ist ein versteinertes Kabel."

Sie besahen sich den Querschnitt.

„Hat als Seele eine Litze von sechs Kupferdrähten gehabt."

„Und ein rührend unbehilfliches Isoliermaterial."

„Und noch nicht einmal Stahldraht hat die Armatur — kein Wunder, daß das riß."

„Aus der Zeit eben, wo man noch Drähte brauchte zu elektrischen Mitteilungen."

„Wollen's dem Museum überweisen?"

„Jawohl, aber vorher soll es uns seine Geschichte erzählen — gib Deinen Apparat her."

Sie legten das eine Kabelende in das Herz des Apparats, setzten Schläuche an die Ohren, drückten auf einen Knopf —

Wrrr — der Apparat surrte, bohrte sich ins Kabel, daß es schrie und gezwungen wurde, seine Geschichte zu erzählen. Und das ist es, was die beiden hörten:

„Ich bin das erste atlantische Kabel." Und dann schwieg es.

„Weiter!" sagten seine Hörer und drückten stärker auf den Knopf.

„O," schrie das Kabel und erzählte weiter:

„Ich wurde für unmöglich gehalten — der mich legte, war ein Held — ein Märtyrer — sie hießen ihn den Narren — sie verlachten ihn — sie erwirkten einen Kuratelbeschluß — sie beschlagnahmten sein Vermögen — sie steckten ihn ins Irrenhaus — Geistliche sagten, eine Sünde sei ein Kabel zwischen Kontinenten: Was Gott getrennt hat, soll man nicht verbinden — Gelehrte sagten, eine Entweihung der göttlichen Nacht des Ozeans sei ein Kabel — in der Schule sprach der Lehrer von Wahnwitz und ließ den „Taucher" repetieren: Und begehre nimmer und nimmer zu schauen, was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen — mein Schöpfer aber sprang aus dem Irrenhaus — bettelte und arbeitete, arbeitete und bettelte — hielt Reden und ward verhöhnt — hielt wieder Reden und entflammte in einer hohen Stunde einen Millionär — nun kam Geld zum Mut — Tag und Nacht sannen sie über meine Konstruktion — hundertmal mißlang ich — und das hunderteintemal ward ich geboren — unbehilflich —, wie ihr sagt, aber das erste Kabel — habt Respekt, das erste Tiefseekabel — eine Staffel eurer heutigen Vollkommenheit — ihr braucht mich nicht mehr heute, das ist wahr, aber euer Weg hat über mich geführt — ohne mich wär't ihr nicht . . . ."

Das Kabel machte eine Pause.

„Ist richtig", nickten seine beiden Hörer, „erzähle weiter."

Und das Kabel erzählte weiter.

„Auf zwei Schiffen wurde ich verladen —, in Riesenringen lag ich auf den Schiffen, die in der Ozeanmitte nach den beiden Kontinenten auseinanderliefen — durch das dunkle Wasser glitt ich und durch Silberfische, und schmiegte mich in stiller Tiefe der alten Erde an das Herz — nimmer aber ließ ich die zitternde Hand meines Schöpfers los, der über mir Tag und Nacht an der Haspel stand, mit brennenden Augen, mit klopfendem Herzen: Kam noch ein Zeichen von dem anderen Schiff? — ja, es kam —, durch mich tickte, tickte der Elektrostrom — weh, wenn er ausblieb —, er blieb nicht aus —, an den Ufern der neuen und der alten Welt lagen meine Enden —, mein Schöpfer sandte durch die Purpurtiefe das erste Ozeantelegramm von einer Königin an einen Präsidenten —, und wartete und wartete —, auf das Zeichen wartete er —, kam der Tick, so hatte er gesiegt —, kam er nicht, so hatte er umsonst gelebt, lange saß er da, und seine müden Hände umkrampften mich — „Sprich"!" flehte er mich an, „o sprich!" — und ich mußte lange Stunden schweigen, bis mein Körper vollgefüllt war mit Elektroblut — darüber ward es Nacht —, schwer sank meines Schöpfers Haupt auf den Marmortisch neben dem Apparat —, leer zu brennen schien sein Herz. — „Verspielt!" stieg es dumpf in ihm herauf — da, ich machte einen „Tick" und hörte einen Jubelschrei —, den Schrei vergeß ich nicht, so alt ich bin —, der Schrei ging um die Erde —, mit diesem Schrei rückten die Kontinente aneinander —, mit diesem Schrei gab's nicht nur Menschen, nein, gab es eine Menschheit."

Und wieder schwieg das Kabel.

„Warum schweigst du?" riefen seine Hörer.

„Im Angedenken an das große Schweigen, damals nach den beiden ersten Telegramme —, hilflos schnellten die Depeschen von den beiden Enden durch meinen Leib und ertranken an der Stelle, wo ihr jetzt steht steht —, denn ich war gerissen."

„Und dann? Und dann?"

„Dann vernahm ich von meinem Schöpfer den zweiten Ruf, den ich nie vergessen werde."

„Den Ruf der Verzweiflung?"

„Nein, den Ruf: Wohlan, wohlauf, laßt uns ein neues Kabel legen!"

Hier wurde das Kabel stumm auf immer Es hatte nichts mehr zu erzählen. Zwe Männerköpfe sah es noch über sich gebeugt. Einen hörte es noch sagen:

„Ich wollte, Bruder, wir hätten noch in jener Zeit gelebt!" Und der andere ergänzte:

„Wo es noch etwas zu entdecken gab, noch etwas zu irren, noch Aufgaben, an denen man verbluten oder siegen durfte!"

Das war das letzte, was das Kabel hörte. Und dann starb es.

Das Kleid des Armen.

Von Arthur Zickler.

Vor einigen Tagen bat mich ein Verwandter, ich solle ihm einen Schlips besorgen. Ich ging in ein kleines Geschäft in der Lindenstraße und ließ mir die Vorräte zeigen. Was man mir für 60 bis 100 Mark anbot, war von der Art Selbstbinder, die man nach vierzehntägigem Gebrauch nicht mehr von einem Strick unterscheiden kann. Ein Mann, der ein angängiges Stück erwarb, bezahlte dafür 300 Mark. Ich ging, ohne zu kaufen, wieder aus dem Laden, weil ich rechtzeitig an das Wort des griechischen Weisen dachte: „Es ist so vieles, was der Mensch nicht braucht.."

Die Not verschärft sich von Tag zu Tag. Der Arbeiter, dessen Lohn bestenfalls 30 Goldmark monatlich beträgt, muß immer neue Abstriche am Notwendigsten zur Lebenshaltung machen, und wir können heute ohne Kühnheit behaupten, daß wir armen Menschen nicht mehr unser Dasein fristen, nein, wir verkommen! Wir können an Neuanschaffungen nicht denken, das Alte verschleißt. Das Elend wird immer offenbarer, selbst in diesem Lande, wo die Scham, ärmer zu erscheinen als der andere, eine hohe Kunst der Verhüllung gezeitigt hat. Dem offenen Auge entgeht nirgendwo der versteckte Dalles. Da ist der Krimmermantel aus der Vorkriegszeit, der die ärmlichen, verwaschenen Unterkleider verdeckt, immer wieder werden die Hüte umgepreßt und mit Appretur gesteift, und wer die Insassen eines beliebigen Straßenbahnwagens nötigen könnte, die Stiefel auszuziehen, würde lehrreiche Schlüsse auf die herrlichen Zeiten ziehen, die das Stahlbad des Krieges hinterließ. Je tiefer die Verschalung, desto

Teil auch (wenigstens bisher) in anderen Jahreszeiten zuzuschreiben ist, ebenso den schlecht geregelten Lehrlingsverhältnissen, die in einem beonderen Abschnitt besprochen werden.

Dem Verbandsag liegen insgesamt 421 Anträge vor, darunter auch ein Teil, der sich gegen die Arbeitsgemeinschaften wendet.

Jedenfalls wird es eine lebhafte Tagung. Wir werden über sie nach ihrem Schluß zusammenfassend berichten.

Der Bankrott des freien Handels.

Ein Landbündler über die Zuckernot.

Im „Tag" müht sich der Presseleiter des Landbundes, Dr. Kaufhold, ab, über die Zuckernot etwas zu schreiben und beginnt mit folgendem geständnisschwerem Seufzer:

Die gegenwärtigen Zustände auf dem Zuckermarkte scheinen denjenigen Recht zu geben, die der Ansicht sind, daß in der gegenwärtigen Zeit ohne eine straffe Zwangswirtschaft mit entsprechender staatlicher Erfassung der Lebensmittel eine zweckentsprechende Ernährung der Bevölkerung nicht erreicht werden kann. Trotz einer für die menschliche Ernährung vollkommen ausreichenden inländischen Ernte ist überall Mangel an Zucker und eine ganz ungeheuerliche Verteuerung des Zuckers eingetreten.

Wer die Kaufholdschen Ausführungen weiterliest, der kommt aber zu dem Ergebnis, daß die jetzigen Verhältnisse den Anhängern der Zwangswirtschaft nicht nur recht zu geben scheinen, sondern ihnen tatsächlich recht geben. Auch nach Kaufholds Zahlenangaben hat der Zuckeranbau wie die Zuckerernte im letzten Wirtschaftsjahr zugenommen, wozu noch ein erhöhter Zuckergehalt der Rüben infolge der heißen Witterung kommt. Trotzdem der katastrophale Mangel und die Teuerung. Woran liegt das? Kaufhold nennt genau die Gründe, die auch von uns genannt worden sind: Hamsterei, Verschiebung ins Ausland und übermäßige Belieferung der Bonbons- und Likörfabriken — alles Folgeerscheinungen des freien Handels!

Schwere Anklagen erhebt Kaufhold gegen die Preispolitik der Zuckerwirtschaftsstelle, die bekanntlich das privatkapitalistische Unternehmersyndikat der Zuckerfabriken darstellt. Ausdrücklich betont Kaufhold, es könne gar keine Rede davon sein, daß etwa die Außenseiter — im ganzen etwa nur zwei Prozent aller Rohzuckerfabriken — an der Verteuerung des Zuckers schuld sind, und er stellt fest:

Jedenfalls ist die Heraufsetzung auf **1000 Mk.** für den Zentner **mit den im Herbst gezahlten Rübenpreisen keinesfalls zu vereinbaren,** und die deutsche Landwirtschaft muß es ablehnen, an dieser Zuckerverteuerung irgendwie beteiligt zu sein.

Aber welche Schlüsse zieht nun unser Landbündler aus seinen vernichtenden Feststellungen? Er gibt der Zuckerwirtschaftsstelle den freundlichen Rat, in der Preisbemessung „Maß und Ziel" zu halten. Ebensogut kann Herr Kaufhold jener Katze raten, das Mausen zu lassen. Das ist eben das Wesen privatkapitalistischer Einrichtungen, daß Maß und Ziel ihrer Preispolitik nur durch die äußerste Grenze der Profitmöglichkeit gesetzt wird. Da Herr Kaufhold keinen anderen Ausweg weiß als diesen nutzlosen Rat an die Kapitalisten, so bestätigen seine Ausführungen das vollkommene Versagen der freien Wirtschaft.

Aus aller Welt.

Ein ausgeraubter Amerikaner. Ein großer Einbruchsdiebstahl ist Donnerstag abend in einen Berliner Luxushotel Unter den Linden verübt worden. Dort bewohnt seit einiger Zeit ein Amerkaner mehrere Zimmer im dritten Stock. Abends öffnete ein Dieb seine Zimmer mit Nachschlüsseln und raubte, was er vorfand. Auch eine große Summe baren Geldes fiel dem Dieb in die Hände, darunter eine Hundert-Pfund-Note. Zu den Beutestücken gehören eine ganze Anzahl loser Brillanten, die von dem Amerikaner im Laufe seines Aufenthaltes in Europa zusammengekauft worden waren. Auch eine goldene Uhr des Gastes und seine goldene Zigarettendose hat der Dieb mitgenommen. Der Gesamtschaden des Amerikaners beträgt nach vorläufiger Feststellung 1½ Millionen Mark, wahrscheinlich aber noch mehr. Er hat auf die Wiederbeschaffung des gestohlenen Gutes eine Belohnung von 10 Proz. des Wertes ausgesetzt.

Spitalbrand in Rom. Donnerstag nacht ist im Heilig-Geist-Hospital ein großer Brand ausgebrochen, der ein Gebäude ergriff, in dem ungefähr 40 Kranke lagen. Ein Saal brach nach dem unteren Stockwerk durch. Ein Teil der Kranken ließen sich an den Bettüchern herab und erlitt teilweise Verletzungen. Die wachhabende Schwester soll aus Verzweiflung irrsinnig geworden sein. Das Feuer brach in einem mit unheilbaren Kranken belegten Saale aus; der Saal stürzte ein. Nach 1½ Stunden ist der Brand gelöscht gewesen. Bisher sind 19 Leichen geborgen.

Theater und Musik.

Stadttheater.

„Nach Damaskus", ein Tragödie in 3 Teilen von Aug. Strindberg. Noch kurz vor Schluß der Spielzeit geht die Leitung unserer städtischen Bühne an die gewaltige Aufgabe heran, die beiden ersten Teile der hier noch nicht aufgeführten Trilogie Strindbergs zur Wiedergabe zu bringen, in der Schwedens vor zehn Jahren verstorbener bedeutendster dramatischer Dichter ein erschütterndes Selbstbekenntnis seiner Handlungen und Wandlungen ablegt, dem als Motto vorgesetzt werden könnte: „Es irrt der Mensch, so lang er strebt." Der erste Teil ist die Beichte eines Gescheiterten, Gehetzten, mit sich selbst und der menschlichen Gesellschaft Zerfallenen, dem das Leben sinnlos erscheint und der es doch nicht von sich zu werfen vermag. Die religiös-sittliche Grundidee des ganzen Werkes, das Strindberg unter dem Einflusse seines Landsmannes Swedenborg geschrieben hat, ist, daß Sünde und Verbrechen nicht sowohl Erscheinung seien, die durch Strafe gebüßt werden sollen, sondern, daß sie selber schon von einer geheimnisvollen Vorsehung auferlegte Strafen seien, die durch Leiden läutern; Schuld fordert nicht Strafe, sondern ist Strafe. In einem geistvollen Aufsatz im „Vorwärts" hat Kurt Eisner sich einmal ausführlicher hierüber ausgesprochen. Strindbergs Unbekannter, das ist Strindberg selbst, erlebt nicht ein gewöhnliches Damaskus, er wird nicht einfach im religiösen Sinne aus einem Saulus zum Paulus; nicht die Bekehrung, die Abschwörung, sondern die Zusammenfassung, die Einheit, die Synthese. Humanität und Religion, das ist die Mission des Menschen. Der einzelne resigniert, er findet in der Entsagung der allzu ungeberdigen Ichbegierden die geläuterte Kraft zur Humanität; er taucht in die Menschheit, in die Menschlichkeit unter.

Der erste Teil zieht in einem siebzehn Bilder umfassenden Kreislauf an den Zuschauern vorüber und endet äußerlich dort, wo er begonnen. Diese Leidensstationen auf dem Lebenswege hatte Herr v. Bongardt, der die Regie mit innigem Verstehen der Gedanken des Dichters führte, durchweg zu starker innerlicher und sinnlicher Wirkung gebracht. Herr Süssenguth fand für die seelische Unstätigkeit und Zerrissenheit des Unbekannten, von einigem pathetischen Ueberschwang abgesehen, den aus echtem Miterleben geschöpften unmittelbar packenden, quälenden und erschauernden Ausdruck. Lilli Kanns in elementarer Leidenschaft wurzelnde Kunst findet als „Dame" nicht ihr ureigenstes Betätigungsfeld; dennoch fesselte sie durch die Wärme und Natürlichkeit, mit der sie die Gefährin des Unbekannten gestaltete. Wirkungsvolle Leistungen boten weiter die Damen Geißel-Fernau (Mutter), Riemann-Heidmann (Schwester), Luise Winds (Aebtissin), sowie die Herren Brandt (Bettler und Konfessor), Ziegler (Arzt) und Stengel (der Alte). Das zahlreiche Publikum sah den Geschehnissen mit verschiedenen Gefühlen zu. Lebhafter und anhaltender Beifall am Schlusse der Vorstellung ließ jedoch erkennen, daß jedenfalls die weit überwiegende Mehrheit von dem Drama und seiner Wiedergabe nachhaltige Eindrücke empfangen hatte. []

Sport.

Freie Sportvereinigung. Nach Unterhandlungen mit dem Vorstand des Arbeiter-Turnvereins hat die letzte Versammlung des Vereins den Beschluß gefaßt, daß die Fußballabteilung sich selbstständig machen dürfe. Daraufhin ist am Sonnabend, dem 18. Mai, die „Freie Sportvereinigung Lübeck" von der bisherigen Fußballabteilung des A. T. V. gegründet worden. „F. S. V." schließt sich sofort dem Arbeiterturn- und Sportbund, sowie dem Arbeiter Sportkartell Lübeck an. Sämtliche Rechte und Pflichten der früheren Abteilung werden von dem neuen Verein übernommen. — Am Sonntag, dem 21. Mai, ist Eröffnungsspieltag. Morgens 9 Uhr spielt die 2. Schülermannschaft gegen die 1. Schülerelf „Viktoria". Um 10 Uhr findet das Entscheidungsspiel um den Gruppenmeister der Schüler statt. F. S. V. I und Kücknitz I werden drum kämpfen. Um 11 Uhr wird Viktoria Jugend I und F. S. V. Jugend I spielen. 1½ Uhr spielt F. S. V. II gegen Moisling I und um 3 Uhr Marli alte Herren gegen F. S. V. alte Herren. Um 4 Uhr spielen die ersten Mannschaften der Freien Turnerschaft Schwerin und der Freien Sportvereinigung Lübeck. K-s.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Zur Lage der Landarbeiter.

Die Landarbeiter des Kreises Lübeck richten an alle organisierten Arbeiter, Beamte und Angestellten die Bitte, sich nicht zu Lohndrückern in landwirtschaftlichen Betrieben herzugeben. Häufig verrichten Arbeiter, Angestellte und Beamte, wenn sie ihre Arbeits- oder Dienstzeit erledigt haben, noch weiter Arbeiten in der Landwirtschaft gegen geringe Entschädigung. Die Landarbeiter, namentlich die Pferde- und Viehpfleger müssen morgens um 4 Uhr anfangen und abends um 7 und ½8 Uhr, mitunter noch später, ist erst ihre Arbeitszeit zu Ende. Ihr Bestreben, ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verbessern wird immer wieder verhindert durch die willige und billige Arbeitskraft der oben genannten Personen. Daß Arbeitskräfte genügend vorhanden sind, beweist, daß nach dem Kreise Segeberg viele junge Leute als Streikbrecher gesandt worden sind von den Landwirten. Man nannte sie Technische Nothilfe, trotzdem die Landarbeiter vom ersten Tag an sich dort bereit erklärten, die Notstandsarbeiten zu verrichten. Die Landarbeiter stehen mit ihren Lohnsätzen am niedrigsten gegenüber allen anderen Berufen. Trotz der niedrigen Sätze nutzen die Unternehmer vielfach ihre Leute bis aufs äußerste aus. Bei einem Landwirt in der Umgebung Lübecks stellte ich in diesen Tagen fest, daß ein 35jähriger vollkräftiger Mann sage und schreibe 30 Mk. die Woche und Kost erhielt. Die Landarbeiter erhalten als Freiarbeiter 9 Mk. bis 9,50 Mk. die Stunde, die Deputatarbeiter 2,50 Mk. die Stunde, wozu sie 30 Zentner Korn, 3 Liter Milch den Tag, Kartoffelland 120 Ruten, 900 Mk. Holzgeld und freie Wohnung erhalten. Wohnungen, die leider mitunter schlimmer aussehen als die Räume, wo das Vieh untergebracht ist. Trotz des guten Einkommens fühlen sich viele Landwirte nicht veranlaßt, die Wohnung besser herzustellen. Dies trifft mehrfach auch für die staatlichen Pachtgüter zu. Unsere Wochenlöhner erhalten nebst freier Station 2 Mk. bis 2,20 Mk. die Stunde. Schränke, Tisch und Stuhl, die nach dem Gesetz vorgeschrieben sind, fehlen in den weitaus meisten Fällen in den Wohnungen. Die Jahreslöhner sollen bis 18 Jahren 2700 Mk. bis 3600 Mk., über 18 Jahre 3600 Mk. bis 4500 Mk. erhalten. Sie erhalten es nicht, weil sie nicht organisiert sind, obgleich es vielfach die Kinder von gewerkschaftlich organisierten Eltern sind. Mädchen bis 18 Jahren sollen 2400 bis 3300 Mk., über 18 Jahren 3300 bis 3900 Mk. erhalten, auch hier wird häufig der Lohn nicht erreicht. Unterstützt daher mehr als bisher die Landarbeiter, damit sie bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse erreichen.

Der Kreisleiter des Landarbeiterverbandes. K. Fick.

peinlicher wird sie: unter der schlechten Wäsche sitzt die Haut, deren häufige Reinigung nicht mehr zu erschwingen ist und ganz innen der Magen, der sich soviel gefallen läßt. Das wenige Neue, das mit Hängen und Würgen dann angeschafft wird, wenn die Scham stärker ist als der Hunger, ist schlecht. Kein Mensch, der kein Schieber ist, kann sich heute Tuch kaufen; wer Cheviot trägt, gehört zu den feinen Leuten, überall herrscht die mit Leim überladene Ersatzware vor, die kein Wetter verträgt, in der Farbe verschießt und bald wie Zunder zerreißt. Alles ist auf Schein gestellt, wirkt bestenfalls im Schaufenster des Konfektionärs, alles ist für den Tag und vergeht mit ihm. „Billig und schlecht!" — mit diesem Schlachtruf eroberte die Konfektion den Markt der Masse. „Teuer und schlecht" ist die Parole von heute.

Und immer noch rennt der Proletarier hinter der Mode des Großbürgers her, mit dem Karnickelfell hinter dem Biberpelz, mit dem Gummikragen hinter dem Seidenhemd, mit den Florstrümpfen hinter den Dessous. Nur ja, wenn es angeht, nicht für das gehalten zu werden, was man ist, für den armen Mann eines armen Volkes. Das auf den unrechten Schein gestellte wilhelminische Streber-Deutschland liegt auch den proletarischen Massen, schauderhaft lächerlich bei dieser Not, im Blute und es ist so schwer, die Talmikultur des Bürgers abzustreifen.

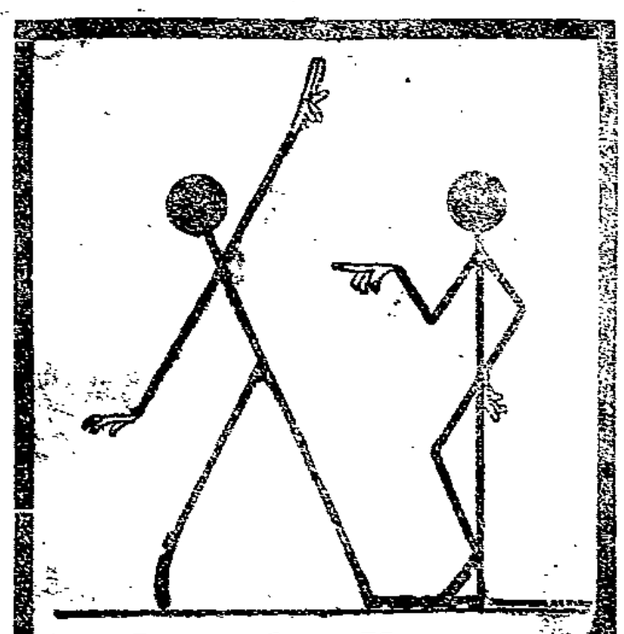
Und dennoch sollte es möglich sein, mit dem Idol der bürgerlichen Mode zu brechen, die nicht für den Proletarier bestimmt ist und gerade darum so häufig gewechselt wird, weil sich der Besitzende vom Nachäffer unterscheiden will. Niemand wird behaupten wollen, daß die bürgerliche Mode schön sei, was daraus schon hervorgeht, daß jede veraltete Mode lächerlich wirkt. Wer vor fünfzehn Jahren als Frau den Mut besessen hätte, mit einem Rock von heute auf der Straße zu erscheinen, wäre der Erregung öffentlichen Aergernisses geziehen worden, und wer heute in einer Kleidung sich öffentlich zeigen würde, die vor zwanzig Jahren als vornehm galt, würde Hohn und Gelächter ernten. Noch weniger kann davon gesprochen werden, daß die moderne Kleidung praktisch oder gesund sei — aber das sind ja Binsenwahrheiten. Die Frage ist die nach der Möglichkeit, eine allgemeine Abkehr der Massen von einer Mode zu erreichen, welche mitzumachen sich nicht lohnt. Ich denke dabei an eine Bewegung, die seinerzeit vom Kunstwart ausging und wider die Hausgreuel anlief, gegen die Nippes und die Sofaschoner, gegen den Stuck und die imitierten Möbel, gegen den tausendfältigen Kitsch, mit dem sich der Kleinbürger umgab. Diese Bewegung setzte sich schnell und mit großem Erfolge durch, die Marmorimitationen der Treppenhäuser, die fichtenen Vertikows, die wie Nußbaum aussehen, die Oeldruckschinken, der vergoldete Gips-Bismarck, der gemalte Kamin, die Tapeten, die beinahe wie Holz aussehen — für all diesen Plunder mit denen sich die Alten überluden, haben die jungen Generationen nur ein Lächeln; gediegener Hausrat, prunkloser Schmuck, einfache Heimkunst fanden wieder die Liebe des Volkes.

Ebenso ist es denkbar, daß das arme Volk zum einfachen Kleide zurückkehrt, ohne sich zu schämen. Die Proletarier anderer Länder haben sich nicht so weit vom Eigensinn für ihre Kleider entfernt, als gerade die Deutschen. Der Russe trägt überall seinen leinenen Kittel, mit wieviel Grazie verstehen sich die italienischen und spanischen Arbeiterinnen in ihren einfachen Tüchern zu bewegen, und die französischen Midinetten, die Verkäuferinnen und Arbeiterinnen tragen mit einer Anmut, die immer wieder den Dichter entzückt, ihr ewig gleiches, einfaches, schwarzes Kleid mit dem weißen Kragen. Der Beispiele könnten noch genug gegeben werden.

In Deutschland ist es die Jugend, vor allem die werktätige, die praktisch den Versuch macht, mit Bügelfalte und Stehkragen, mit Korsetts und Uhrketten, mit Stelzschuhen und steifen Hüten, mit Schlipsen und Spazierstöckchen zu brechen und mit einfachen Kleidern aus Leinen und praktischem derben Schuhwerk auszukommen. Der Wandervogel hat damit angefangen, heute herrscht bei der Arbeiterjugend, bei den Jungsozialisten diese Tracht vor, und selbst in den Hörsälen der Universität ist sie nichts Außergewöhnliches mehr. So selbstverständlich jedoch der Jugend diese Abkehr von einer äußeren Zivilisation ist, die sie als unecht und zu ihrem Wesen nicht organisch empfindet, so erstaunlich ist es, daß diese Jugend und ihr gesundes Empfinden von einem großen Teil der älteren Arbeiterschaft nicht verstanden wird; denn die Klagen der Jugendlichen, daß sie wegen des Schillerkragens, der „Wellblechhose" und ihrer Abneigung gegen das Gehüte von den älteren Arbeitskollegen verspottet werden, sind allgemein. Es mag sein und ist bei jungen Menschen verständlich, daß sie ihre Kluft sehr selbstbewußt tragen und auf ihr rotes oder grünes Hemd oder die langen Haare ein wenig eitel sind, doch ist das lange nicht so komisch zu finden, als wenn ein sogenannter Schweißbeinkavalier beinahe an seinem leinenen Halseisen erstickt, dauernd nach seiner Kravatte greift und sich die gebügelten und umgeschlagenen Appreturschläuche mit der Kneifzange anzieht. Jede Aeußerlichkeit des Lebens hängt mit einer Innerlichkeit zusammen, und wie der wahrhafte Sozialist seinen Klassenkampf nicht mit der Absicht führt, in die bürgerliche Welt hineinzugelangen, sondern aus ihr herauszukommen, so ist es die ehrliche Schlußfolgerung der Jugend, anderes inneres Wesen durch andere äußere Erscheinung ohne Scheu zu offenbaren. Kommt noch die Not der Zeit dazu und mit ihr die Erwägung, ob man für den Schein, ein Bürgersunges zu sein, den größten Teil des kurzen Arbeitsertrages opfern soll, so spricht es nur für den gesunden Menschenverstand unserer neuen Jugend, wenn ihr die Konfektion gestohlen werden kann einschließlich aller Bewertungen, die den Menschen vom Schneider aus betrachten. Den Wertungen „schofel" oder „elegant" setzt sie die anderen „geschmacklos" oder „gediegen" entgegen und gibt den feinen Mann und das moderne Fräulein gern daran, weil es genügt, ein sauber und einfach bekleideter ehrlicher Mensch zu sein, der im Gegenteil Wert darauf legt, mit einem Ausbeuter oder einer Dielendirne nicht verwechselt zu werden. Wie armselig ist doch der gegenseitige Betrug einer Jugend, die sich nicht an sich selbst, sondern nur an ihrer Aufmachung begeistern kann, und wie dumm ist es, sich nur als Produkt der Kleidermacher einzuschätzen.

Wir müssen die Pflichten gegen die Zivilisation auf das Notwendigste beschränken; das ist weniger tragisch als die Beziehungen zur Kultur (wie schmerzlich, kein Buch mehr kaufen zu können!) aufgeben zu müssen. Für ein Volk, das so arm geworden ist wie das deutsche, ist es würdelos, den Modesorgen der Valutaschweine nachzulaufen. Der werktätige Mensch jedenfalls hat mehr als einen Grund, einmal von der Jugend zu lernen, wie man mit Gewohnheiten bricht, die nur anerzogene sind. Sie zehren von Kräften, die nötiger gebraucht werden — für Aufgaben, welche noch ganz andern Mut verlangen werden, als den, auf Hut und Schirm zu verzichten.

(2166
Ankerlin
Bester Schuhputz
gibt den schönsten Glanz, färbt nicht ab u. erhält das Leder.
Fr. Schröder, Lübeck, Falkenplatz 1.



So wie dieser
schwören Tausende auf die Haltbarkeit der
Leder- und Gummisohlen
und Absätze
von der
Reform-Schuhwaren-Reparatur und Sieppere
Großbetrieb
50 Hüxstraße 50.
Robert Jentzen.
Fernsprecher 2873.
2910a)

Geschäftliche Rundschau und Zeitungs-Dauer-Fahrplan

Bekleidung

Törber & Goßmann
Feine Maßschneiderei.
Fernruf 2119.
Mühlenstraße 32.

J. H. Pein Markt 10/12. Breite Straße 64/68.
Beste Bezugsquelle für Manufakturwaren, Betten, Bettfedern, Herren- und Knaben-Garderobe, Arbeits- und Berufskleidung.

Arbeiter! Arbeitshosen, Kajen, Herren- u. Jüngl.-Anzüge kauft man am besten bei **O. Peter,** Glockengießerstr. 31.

F. A. Müller Leinen — Wäsche Betten
Braut- und Kinder-Ausstattungen.

Heinrich Waller Breite Straße 60
Herrenartikel, Wäsche, Krawatten, Handschuhe, Hüte.

Ernst Wehde Herrenartikel. Beckergrube 58.

Hut-Richter Breite Straße 20 Hüxstraße 44.
Fernruf 8443. Größte Auswahl. Billigste Preise.

Gassmann Sporthaus
Lübeck
Mühlenstraße 34.

Reserviert für
Franzen & Co., Holstenstr. 21. Herrenartikel.

J. H. Evers Tuchhandlung. Beste Bezugsquelle für Tuche, Anzugstoffe, Paletot- u. Hosenstoffe. Lieferung auch durch sämtliche Schneidermeister.

Berta Döhrmann Nchf.
Holstenstraße 13/15.
Spezialhaus für Putz und Modewaren.

Emma Rösch Modeschau Johannisstraße.
Sämtliche Neuheiten in hellen **Hüten** sind eingetroffen.

D. Wagner Damen- u. Kinderputz Holstenstraße 8.

Carl Ritter gegründet 1801. Spezialhaus f. Besatzartikel. Fernruf 8873. Breite Straße 26.

Handarbeiten modern, geschmackvoll und preiswert kaufen Sie im Handarbeitsgeschäft **Ritz.** Fernruf 3363. Obere Wahmstraße 1.

Richard Haase Breite Straße 87.
Fernruf 2590. Pelzwaren.

Gebr. Hirschfeld Breite Str. 39/41 Telephon 106.
Modehaus für Damen- und Kinderkonfektion.

Struve & Baumeister
Damenkonfektion und Kleiderstoffe, Manufakturwaren. Breite Straße 58.

August Haerder & Co.
Lübeck. Damen- und Herren-Bekleidung.
Seiden- und Kleiderstoffe. Baumwollwaren.

Joh. Holst Inh. A. Lüders
Hüxstraße 55. Manufaktur- und Kurzwaren.

Karl Zegelin Johannisstraße 11. Unterzeuge u. Strumpfwaren. Knabenanzüge usw.

Friedrich Renner, Hüxstraße 49. Fernr. 2962. Feine Herren-Maß-Schneiderei. Lager in- und ausländischer Stoffe.

W. Ramm
Johannisstraße 16.
Korsetts jeder Art.

C. G. Terkuhl
Fünfhausen 12. Wäscheaussteuer. Herr.-Artikel.

„Favorit“, Johannisstraße 7. Inh. A. Klaus. Schneider-, Reinig.-, Färb. Herren- u. Arb.-Artikel.

Karl Frosch, Aegidienstr. 63. An- u. Verkauf. Kleidungst., Fußz., Wäsche und Bettzeug.

Travemünde

J. U. Kröger Gegr. 1782. Fernruf 1.
Travemünde, Torstraße 1. Kolonialwaren, Brennmaterialien.

J. Rickman, Travemünde
Fernruf 120. Kurgartenstraße 69/71.
Kolonialwaren. Brennmaterialien.

Möbel und Dekoration

F. Kloetzen,
Königstraße 65/67.
Möbel u. Dekorationen.

Boldts Möbellager
Herren-, Speise-, Schlafzimmer und Küchen-einrichtungen. Fischergrube 25/27.

Johann Pamperin
Inh. Hermann Bützow. Moderne Inneneinrichtungen. Lübeck, Fernspr. 8633, Mühlenstr. 47.

Lübecker Stahlfeder-Matratzen-Fabrik Inh. Carl Mühlke jr.
Fernruf 8282. Hundestraße 54.

Carl Folkers Wohnungs-Ausstattungsgeschäft.
Marlesgrube 23/25 und 28/32. Fernruf 2734.

Matratzenhaus Reinecke
Beckergrube 32.

Karl A. F. Westphal
Spezialgeschäft für Teppiche, Gardinen, Möbelstoffe usw. Untertrave 114/15, I., Ecke Holstenstr.

Ludwig Möller Mühlenstraße 45.
Kunsthandlung, Kunstausstellung, Rahmenfabrik.

Tapeten

Gebrüder Heick
Lübeck, Sandstr. 7. Fernsprecher 351. Gegr. 1876. Tapeten- und Teppichgeschäft. Spezialhaus für Innendekoration.

Tapeten **Rehm,** Beckergrube 18.
Fernsprecher 8601.

Friedr. Matz Inhaber **Paul Engelbrecht.**
Tapeten- und Teppich-Lager. Innendekoration. Lübeck, Breite Straße 14. Fernsprecher 9076. Gegründet 1808.

Eugen Zangerl Tapetenlager
Breite Straße 53, I.

Lübeck-Büchener-Eisenbahn-Gesellschaft

Dauer-Fahrplan des Lübecker Volksboten.

Hamburg

Lübeck ab	Hamburg an	Hamburg ab	Lübeck an
6^{00}	$7^{4?}$	5^{50}	7^{03}
7^{47}	$9^{2?}$	2—4 Sl.	
2—4 Sl.		7^{05}	8^{51}
9^{50}	$10^{5?}$	2—4 Sl.	
11^{05}	[illegible]	8^{29} D	$9^{??}$
2—4 Sl.		8^{50} D	$9^{5?}$
1^{26}	2^{55}	10^{17}	$11^{??}$
3^{44}	5^{05}	2—4 Sl.	
2—4 Sl.		12^{22}	$1^{??}$
4^{17}	5^{55}	3^{30}	$5^{??}$
2—4 Sl.		2—4 Sl.	
7^{18} D	$8^{2?}$	5^{10}	$6^{5?}$
7^{22}	$9^{0?}$	7^{22}	$8^{5?}$
8^{16} D	9^{14}	2—4 Sl.	
9^{25}	$10^{5?}$	9^{00}	$10^{??}$
9^{20}	11^{05}	11^{40}	$1^{0?}$
2—4 Sl.			

Büchen

Lübeck ab	Büchen an	Büchen ab	Lübeck an
8^{00}	9^{13}	6^{34}	7^{45}
1^{30}	2^{47}	11^{45}	1^{00}
4^{12}*		8^{45}*	1^{29}
5^{20}	6^{52}	3^{27}	4^{42}
8^{12}	10^{24}	7^{22}	8^{40}

* D Berlin direkt und zurück.

Kleinen

Lübeck ab	Kleinen an	Kleinen ab	Lübeck an
7^{15}	8^{55}	5^{50}	7^{25}
8^{29} D	10^{06}	9^{02}	10^{57}
8^{42} D	10^{41}	1^{54}	3^{36}
12^{42}	1^{44}	— D	7^{10}
5^{19}	7^{02}	7^{09} D	8^{06}
9^{12}	10^{51}	7^{25}	9^{05}

Eutin

Lübeck ab	Eutin an	Eutin ab	Lübeck an
7^{15}	8^{12}	6^{15}	7^{22}
9^{47}*	10^{45}	8^{23}	9^{18}
12^{13}	1^{09}	12^{24}*	1^{21}
1^{42} D	2^{25}	2^{58}	3^{55}
2^{00}	2^{56}	3^{35} D	4^{12}
7^{21}	8^{20}	7^{28} S	8^{34}
		7^{46}	8^{59}

* Nur bis auf weiteres.

Segeberg

Lübeck ab	Segeberg an	Segeberg ab	Lübeck an
8^{05} W	10^{02}	5^{45}	7^{08}
9^{00} S	10^{20}	10^{52} W	11^{55}
2^{10}	3^{35}	10^{37} S	11^{55}
7^{30}	8^{55}	4^{15} W	6^{15}
		5^{45} S	7^{03}

Travemünde

Lübeck ab	Travemünde Stadt an	Travemünde Strand an	Niendorf an
5^{27} W	6^{01}	—	6^{22}
8^{15} W	9^{00}		
9^{42} S	10^{19}		10^{42}
2^{07}	2^{47}	—	3^{15}
6^{43}	7^{20}	—	7^{43}

Niendorf ab	Travemünde Strand ab	Travemünde Stadt ab	Lübeck an
6^{35} W	—	6^{58}	7^{37}
11^{12} S	—	11^{30}	12^{19}
—	—	11^{30} W	12^{19}
4^{00}	—	4^{18}	5^{00}
7^{54}	—	8^{12}	8^{52}

W = Wochentags.
S = Sonntags.
D = D-Zug.

(Ohne Gewähr).

Wullbrandt & Co., G. m. b. H.
Rosengarten 10. Kanalstraße 3/5. Fernruf 3437. **Kohlen, Koks, Briketts.**

Erich Schneuer, Königstr. 45. Emaille-, Alum.-, Haus- u. Küchengeräte.

Stengel - Weichert, Burgwitz Nachf., Beckergrube 13.

Häute und Felle kauft Hartengrube 5 **R. Liesauer**

Allgemeines

Herrenhut-Reparaturen **Hut-Ziehe** Panamahut-Wäscherei

Fritz Derlien Hüxstraße 107. Samen- u. Futterhandlg.

Blumen -Krause. Fernruf 1480. Beckergrube 8.

„Wurf“ Seifen-pulver

„Funkelin“ wie bekannt nur beste Qualität. **„Profin“** Schuhp.-Terpentinölware. Profin-Bohnerwachs bereitet jeder Hausfr. Freude. Fernr. 9559. **F. Wilh. Wendt & Co.**

Hans Köster Ingenieur. Techn. Bureau.
Elektr. Licht- u. Kraftanlagen. Beleuchtungskörper.

Zeichen-Artikel für Schule und Technik.
Seyfer u. Liebing, Beckergrube 3.

Neumann & Erdmann, Spezialhaus für Schreib- u. sonstige Bureaumaschinen. Fernruf 1876. Breite Straße 53, I.

H. Mecklenburg & Co.
Fernruf 99 und 299. Mengstraße 52.
Pack- und Pergamentpapier.

Joh. Möller Orthopädisches Maßgeschäft.
Fernruf 1562. St. Annenstraße 19.

Dr. med. H. Wollermann & Ge.
Bruchbänder, Leibbinden, sämtliche Artikel zur Krankenpflege. Fernruf 8226. Beckergrube 2.

Heinr. Pagels Breite Str. 91/93, Hüxstr. 6/16.
Für Siedler große Auswahl: in Oefen, Herden, Waschkesseln, Toiletten, Badewannen, Wand- und Fußbodenplatten, Fabrikat Villeroy & Boch.

J. F. B. Grube Am Markt u. Kohlmarkt 5.
Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte.

Ernst Bole, Kanalstraße 24.
Versicherungen aller Art.

Otto Longuet Uebernahme v. Fuhrleistungen jeder Art. Fernruf 8946. Dankwartsgrube 18/19.

Ernst Haukohl Mühlenstraße 49.
Glas, Porzellan, Hausstandssachen. Braune irdene Waren.

Deecke & Boldemann
Wahmstraße 18. Versicherungen aller Art.

Ludwig Malzahn Haus- und Hypothekenmakler.

Lübecker Badeanstalt
Fernruf 1243. Hüxstraße 130. Elektr. u. sämtl. medizinische Bäder. Römische von 3 bis 6 Uhr. Dienstag und Freitag für Damen.

Heinrich Bade Vertreter von Diamant-, Presto- u. Mars-Fahrrädern. Reparaturen Fahrrad- u. Nähmaschinenhandlung. Mühlenbrücke 2a.

B. Glogner & Co. Kanalstr. 32/34.
Eisen, Stahl, Schrot, Metalle.

Selig L. Cohn Fernruf 2153. Wahmstr. 62.
Rohprodukte, Eisen. Metalle.

F. Erdmann Glockengießerstr. 61. F. 2751.
Ankauf von Rohprodukten, Eisen, Metallen, Akten, Geschäftsbüchern zum Einstampfen.

Hermann Richelsen
Lübeck, Sandstraße 16. Aussteuer-Magazin für Haus und Küche, Glas, Porzellan, Luxuswaren.

Friedrich Michael Samenhandlung
Breite Straße 53.

Grabmäler billigst. **Ludwig Bruhn,** Granit- und Marmorwerk.

J. Ruhland Lübecker Kunststeinwerke.
Grabmäler, Bauartikel. Falkenstraße.

Banken u. Industrie

Bankhaus Fritz Kiemstedt
Kommandit-Gesellschaft, Lübeck, Holstenstraße
Fernsprecher 8173, 983. Telegr.-Adr.: Nordban
Reichsbank-Giro-Konto. Postscheck-Konto Han
burg 32658. Erledigung sämtlicher Bankgeschäft

Louis Wolff, Komm.-Ges
Bank.

Alfons Frank & Co
Bank.

Vorschuß- und Spar-Vereins Bank in Lübeck Fleischhauerstr. 17—19
Ecke Königstraße. Depositen 4% bei 6 mon
Kündiguug.

Reserviert für
Lubeca-Werke

Vereinsbrauerei Walkmühle
H. Lück. Fernruf 284. Lagerbier, Pilsner, Porter

B. Löt., Bohr., Leim. usw
verw. m. d. Blechp. „Hansa

Zigarren und Tabak

A. Röhrich Holstenst 2
Eck. Schüsselb. Zigarren
Zigaretten, Tabak. F. 274

Lübecker Kautabak
von **Chr. Floto.** Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Wieghorst & Jasper
Inh. C. A. Jasper, Geibelplatz 4, Fernsprecher 518
Fabriklager d. Tabakfabr. Arnold Böninger, Duisburg. Verk. z. Fabrikpr. nur an Wiederverkäufer.

Hermann Wieghorst Am Markt, Ecke Weiter
Krambuden. Zigarren, Zigaretten, Tabake.

Karl Jenßen Zigarren-Spezialhaus. An der Mauer 34, Ecke Hüxstraße. Mittlere Preise, gute Ware.

Heinrich Kähler Dornestraße 5
Tabak, Zigarren und Kolonialwaren.

Installation mech. Werkstätten

Zentralheizungen
Warmwasserbereitungen
Lüftungsanlagen
Lübeck Fernruf 8565
Dillmann & Stillemann

Ernst Püstow Elektrische Anlagen. F. 8589. Mühlenstr. 71.

Carl Jenss Elektromechanische Werkstatt. Hüxstr., Ecke Königstraße Musikwaren. Eigene Zahnradfräserei.

Neu versilb. w. alte Metallgegenst. bei Gegenzahlg. v. altem Silber. **Joach. Fokuhl,** Mühlenstr. 77.

Franz Heitzer Klempnerei, Installation. Fackenb. Allee 48. Beleuchtungsk., Hausstandss. F. 2303.

Schwartau

Geertz Hotel am Riesebusch. Jed. Sonntag Konzert.

Uhren, Goldwaren große preiswerte Auswahl. Trauringe. Eigene Reparatur-Werkstatt. **Brügmann,** Schwartau, Markt 18.

Ernst Blöcker am Markt. Kolonial- u. Eisenwaren, Hausstandsartikel und Porzellan.

Fahrzeuge u. Nähmaschinen
G. m. b. H. Eutiner Straße 1.

Meierei Eitel Meiereiprodukte. F. 2144. Schulstr. 1.

Kücknitz u. Schlutup

Bäckerei u. Konditorei
Heinrich Rau, Kücknitz.

Karl Schumann, Malermeister, Kücknitz.
Ausführ. sämtl. Malerarbeiten, einfach. u. bess. Art.

Gasthof „Stadt Lübeck“
Inh.: **Ernst Faase,** Kücknitz.

Kaufhaus Max Kankel
Schlutup.

Willi Richter, Schlutup, Lübecker Str. 19.
Uhren. Reparaturwerkstätte.

Bäckerei und Konditorei Herm. Haase
Schlutup, Lübecker Straße 46.

Otto Liebenow
Schlutup. Uhr. u. Goldw.
Zigarr., Zigarett., Tabak.

Heinrich Thielbahr, **Schlutup.** Drogen, Farben, Kolonialwaren.